

modus | insight

„Gemeinsamkeiten und
Unterschiede zwischen
autarken und begleiteten
Fällen der Distanzierung vom
islamistischen Extremismus.“

Zwischenergebnisse des Projektes DISLEX 3D

Anne Selby, Dr. Dennis Walkenhorst und
Kevin Weyda

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*

modus | zad

| Inhalt

1 Einleitung	4
1.1 Struktur des Reports	5
1.2 „Autarke“ und „begleitete“ Fälle: Definition und Datenbasis	6
2 Vergleichende Darstellung von distanzierungsrelevanten Bereichen	7
2.1 Wendepunkte als ausschlaggebende Erlebnisse	7
2.2 Sozialräumliche Isolation als förderlicher Faktor	13
2.3 Die Rolle des Internets	18
2.4 Positive und negative Auswirkungen individueller Familiendynamiken	24
2.5 Die Relevanz von Freundschaftsbeziehungen außerhalb der extremistischen Szene	30
2.6 Schwerpunktverlagerung auf Bildung und Beruf als Zukunftsperspektiven	36
3 Fazit und Ausblick	43

1 | Einleitung

Das Projekt DISLEX 3D setzt es sich zum Ziel, durch die kontinuierliche Triangulation dreier Beobachtungsdimensionen, nämlich sich distanzierende bzw. distanzierte Personen, Berater*innen und Schlüsselpersonen des sozialen Umfelds, Erkenntnisse zu Distanzierungsprozessen vom islamistischen Extremismus zu generieren, die sowohl für die aktuelle Distanzierungsforschung als auch für die praktische Distanzierungs- bzw. Deradikalisierungsarbeit von hoher Relevanz sind. Um die (Zwischen-)Ergebnisse des Projektes schnell und niedrigschwellig der Fachpraxis und Forschungslandschaft zur Verfügung zu stellen, werden über den gesamten Zeitraum des Projektes sog. *modus|insights* als Zwischenberichte erstellt und disseminiert. Im Rahmen dieser Reports sollen jeweils pointiert diejenigen Fragestellungen aus dem Projekt dargestellt und (vorläufig) beantwortet werden, die den gesamten Erhebungs- und Analyseverlauf begleiten.

So widmetet sich der vorangegangene Report der Fragestellung, inwiefern im Rahmen der Zwischenauswertung der Interviews „Blinde Flecken“ in der Distanzierungsbeobachtung deutlich werden. Genauer formuliert ging es darum, ob sich durch die fortlaufende Triangulation der für das Projekt relevanten drei Beobachtungsdimensionen¹ bereits Dimensionen der Beobachtung von Distanzierung

identifizieren lassen, die von jeweils einer (bzw. zwei) der Beobachter*innenperspektiven nicht bzw. nicht als relevant im Rahmen der Distanzierung beobachtet wurden. Im Rahmen der analytischen Auswertung zweier Fälle wurden hier die Kategorien *Alltagsbewältigung, Emotionalität und allgemeine Lebenszufriedenheit, Sozialintegration, Inklusion in das Erziehungs- und Bildungssystem, Religionsverständnis* sowie *Online-Lebenswelt* als für die Identifikation blinder Flecken relevant identifiziert. In diesen Kategorien unterschieden sich die Distanzierungsbeobachtungen der verschiedenen Beobachter*innenpositionen teils eklatant. Jede der einzelnen Perspektiven zeigte demzufolge blinde Flecken und ließ Aspekte der Distanzierungsbeobachtung außer Acht, die für die jeweils andere(n) Perspektive(n) als relevant erschienen.

Der vorliegende Report widmet sich nun der Frage nach zentralen Gemeinsamkeiten und Unterschieden in den Distanzierungsbeobachtungen von *autarken* und *begleiteten* Fällen sowie der Präsentation der Zwischenergebnisse in den als relevant identifizierten Kategorien.² Hier steht (auch) die Frage im Zentrum, was professionelle Distanzierungsbegleitung ausmacht, was sie (nicht) leisten kann und wie sich Distanzierungsprozesse in „unbegleiteten“ Fällen abspielen (können). Die Beantwortung dieser Fragen ist naturgemäß nicht nur für

¹ Die drei Beobachtungsdimensionen sind: Sich distanzierende/distanzierte Personen, professionelle Distanzierungsbegleiter*innen sowie eine Person aus dem sozialen Umfeld der sich distanzierenden/distanzierten Person.

² Die gesamte Auflistung der als für die Distanzierungsbeobachtung relevant identifizierten Kategorien wird im Rahmen des zusammenfassenden Abschlussreports des Projektes, im ersten Halbjahr 2022, publiziert.

die Distanzierungsforschung von Interesse, sondern kann auch ganz konkrete Implikationen für die praktische Distanzierungsarbeit haben. Zum Ende der Laufzeit des Projektes im Februar 2022 wird auf Basis der bisherigen

modus | insights und der darüberhinausgehenden Auswertung eine finale Veröffentlichung inklusive einer übergreifenden Diskussion der direkten und indirekten Praxisimplikationen folgen.

1.1 | Struktur des Reports

Im vorangegangenen Report wurden, neben der Beantwortung der Frage nach „Blinden Flecken“, das Projektdesign, zentrale Fragestellungen und Ziele sowie das methodische Vorgehen vorgestellt. Diejenigen Leser*innen, die nicht mit dem Projekt bzw. dem methodischen Ansatz vertraut sind, können sich dementsprechend darüber im Report „Blinde Flecken in der Distanzierungsbeobachtung?“³ informieren.

Im vorliegenden Report werden zunächst in aller Kürze die zentralen Unterschiede zwischen autarken und begleiteten Fällen dargestellt. Nachfolgend werden damit zusammenhängende Herausforderungen beschrie-

ben. Anschließend erfolgt eine Darstellung relevanter Beobachtungskategorien, in denen jeweils zentrale Gemeinsamkeiten und Unterschiede auf Basis der bisher ausgewerteten autarken und begleiteten Fälle identifiziert wurden. Schließlich erfolgt im Rahmen des Fazits eine erste Einordnung der Erkenntnisse unter Berücksichtigung ihrer Relevanz für die praktische Distanzierungsbegleitung. Hierbei liegt das Augenmerk z.B. auf der Frage, wo im direkten Vergleich mit autarken Fällen der „Mehrwert“ der professionellen Begleitung (nicht) sichtbar wird. Darüber hinaus werden wichtige Ansatzpunkte der Distanzierungsbeobachtung für die zukünftige praktische Arbeit der Distanzierungsbegleitung dargestellt.

³ https://modus-zad.de/wp-content/uploads/2020/11/modus-insight_DISLEX-3D-Blinde-Flecken.pdf

1.2 | „Autarke“ und „begleitete“ Fälle: Definition und Datenbasis

Im Zentrum des vorliegenden Reports steht der Vergleich zwischen „autarken“ und „begleiteten“ Fällen der Distanzierung vom islamistischen Extremismus. In mehreren Kategorien soll herausgearbeitet werden, welche (ersten) Interpretationen die im Rahmen des Projektes erhobenen Daten zur Distanzierungsbeobachtung in drei Dimensionen erlauben.

Im Rahmen des Projektes wird die Erhebung von mindestens zehn professionell begleiteten und fünf autarken Fällen angestrebt. Begleitete Fälle berücksichtigen dabei sowohl abgeschlossene als auch noch laufende Distanzierungsprozesse. Zum Zeitpunkt der Erstellung des Reports kann auf die Auswertungen von acht begleiteten und fünf autarken Fällen zurückgegriffen werden. Die Datenbasis ist *quantitativ*, insofern mit Blick auf die Gesamtfallzahlen, nicht breit, jedoch zeigt die Triangulation der unterschiedlichen Beobachtungsdimensionen bereits hier ihren Mehrwert, da durch die Multiperspektivität (drei Perspektiven bei begleiteten Fällen, zwei Perspektiven bei autarken) eine Vielzahl verschiedener relevanter Dimensionen für einzelne Fälle identifiziert werden konnte, die unter Einbezug nur einer

Perspektive nicht berücksichtigt worden wären und demzufolge vor allem einen *qualitativen* Unterschied machen.

Als autark werden im Rahmen des Projektes diejenigen Fälle bezeichnet, in denen ein Distanzierungsprozess ohne professionelle Begleitung (also z.B. sozialarbeiterische, pädagogische oder psychologische Deradikalisierungs-/Distanzierungsarbeit) stattfand, in denen die sich distanzierende Person nach eigener Aussage ohne professionelle Unterstützung von „außen“ von extremistischen Einstellungen, Verhaltensweisen und Kontakten losgelöst hat. Das schließt auch Fälle mit ein, in denen z.B. eine erste Kontaktaufnahme zu Beratungsstellen erfolgte, sich dann aber keine Arbeitsbeziehung etablieren ließ. Naturgemäß müssen die Forschenden des Projektes bei diesen Fällen auf die Aussagen der „autarken“ Personen vertrauen, dass erstens überhaupt eine Radikalisierung vorlag, und dass zweitens ein (weitgehend) abgeschlossener Prozess der Distanzierung stattfand. Hier sind nicht nur die Aussagen der distanzierten Personen selbst, sondern auch der Personen aus dem sozialen Umfeld relevant.

2 | Vergleichende Darstellung von distanzierungsrelevanten Bereichen

2.1 | Wendepunkte als ausschlaggebende Erlebnisse

Die Distanzierung von extremistischen Szenen und Ideologien ist in der Regel als langfristiger, nichtlinearer Prozess zu verstehen. Entsprechend erwähnen die für das Projekt befragten Personen häufig mehrere einschneidende Ereignisse, die ihre individuelle Loslösung sukzessiv befördert haben. Trotz dieser Vielzahl an distanzierungsrelevanten Erlebnissen können in allen Fällen einzelne, zentrale Wendepunkte identifiziert werden. Für eine Klassifizierung als Wendepunkt sind

insbesondere Mehrfachnennungen, Antworten auf gezielte Nachfragen sowie die sprachliche Hervorhebung bestimmter Ereignisse seitens der Befragten ausschlaggebend. Die gemäß dieser Vorgehensweise identifizierten Wendepunkte werden nachfolgend zwischen den autarken und begleiteten Fällen vergleichend dargestellt. In einem ersten Schritt werden dabei dimensionsübergreifende, in einem zweiten Schritt dimensionsspezifische Beobachtungen beschrieben.

Eine erste kognitiv-religiöse Öffnung und eine damit einhergehende allmähliche Abkehr von extremistischen Glaubenssätzen ist sowohl unter den Interviewten autarken

als auch begleiteten Fällen häufig durch ein Mitglied aus der muslimischen Gemeinschaft (arab.: *umma*), insbesondere aus der eigenen Moscheegemeinschaft, initiiert worden:

„Und irgendwann war es dann halt so, dass ich beim Seminar war oder beim bei einem Unterricht von jemandem, der selber zwar Zugang zu der Szene hatte, also auch damit verwoben war. Das war schon dieser Graubereich, wo man nicht mehr ganz trennen kann. Ist der jetzt Salafist oder nicht? Der hat in Ägypten und Marokko studiert, also nicht in Saudi-Arabien. Und er folgt auch selber einer Rechtsschule. Das sind so Anzeichen. Okay, das geht nicht da. Aber er war ganz normal in der Szene wie jeder andere. Das war auch ein Prediger. Und er war, der erste Satz, der erklärt hat, man darf einer Rechtsschule folgen. Das ist auch richtig, das soll man auch machen. Und warum es besser ist, dass man nicht immer Koran und Sunna bevorzugt, das ist quasi die Ideologie, die hinter dem Salafismus steckt.“

Mert | autark-distanziert⁴

Im genannten Beispiel hat sich die betroffene Person einer spezifischen Rechtsschule angeschlossen und sich dadurch schrittweise von salafistischen Ideologieelementen entfernt. Dieser kognitive Prozess wurde im Rahmen eines Seminars von einem Prediger aus der eigenen Moscheegemeinschaft angestoßen. Bemerkenswert dabei ist, dass die besagte Moscheegemeinschaft seitens des Befragten

nicht als salafistische Echokammer, sondern vielmehr als „Mischszene“ mit einem religiös-ideologischen „Graubereich“ wahrgenommen wird. Andere interviewte Personen benennen ebenso islamische Gelehrte, (Gefängnis-)Imame oder Vertreter*innen alternativer religiöser Strömungen als Auslöser für die eigene kognitiv-religiöse Öffnung.

⁴ Für alle Daten, die im Rahmen des Projektes erhoben werden, sind die Regeln des Datenschutzes, die Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO) und das Bundesdatenschutzgesetz (BDSG) einzuhalten. Daher werden die im vorliegenden Bericht zitierten Interviewpassagen anonymisiert, so dass keinerlei Rückschlüsse auf konkrete Personen möglich sind. Das im Quellenverweis verwendete Pseudonym gibt dennoch einen Hinweis auf das Geschlecht und die Migrationsgeschichte der befragten Person. Zudem wird stets die Analysedimension angegeben.

Als einen weiteren Wendepunkt werden in beiden Vergleichsgruppen Momente genannt, in denen sich die Betroffenen der grundsätzlichen Gewaltbejahung bzw. der faktischen Gewaltanwendung der Szene bewusst werden

bzw. diese nicht länger ignorieren können. Diesen Vorgang beschreibt der Berater eines Klienten, der sich dem Islamischen Staat (IS) in Syrien angeschlossen hatte, wie folgt:

„Und irgendwann mal war er in einem Raum mit ungefähr zehn Leuten und dann hat er es realisiert, dass er hier falsch ist, dass irgendetwas nicht stimmt. Als jemand von der Türkei, von Syrien übergekommen ist ins Haus und meinte: Warum seid ihr hier? Was wollt ihr machen? Und dann haben alle angefangen vom Töten zu reden und dann war er schockiert und er meinte, ich bin hier hergekommen nur um in Frieden zu leben. Er meinte: Hier wird keiner in Frieden leben. Du musst hier kämpfen. Entweder du kämpfst oder wir werden dich heute jetzt auf der Stelle umbringen. Das waren die Wörter, die man ihm dann damals gesagt hat und daraufhin meinte er: Ok. Ich mach das, was ihr wollt.“

Berater von Meris | begleitet-distanziert

Der erlebten Gewaltverherrlichung und -androhung wurde in diesem Fall offenbar eine desillusionierende Wirkung auf den Klienten zugeschrieben. Weitere Interviewteilnehmer*innen, auch jene, die sich nicht dem IS angeschlossen haben, berichten von vergleichbaren distanzierungsauslösenden

Ereignissen. So kann die Konfrontation mit Gewalt, in Verbindung mit der Angst um die eigene körperliche Unversehrtheit, in beiden Vergleichsgruppen als ein zentraler Wendepunkt im Distanzierungsprozess identifiziert werden.

Auffallend ist zudem, dass eine Entfremdung von der extremistischen Szene sowohl unter den autarken als auch unter den begleiteten Fällen häufig durch eine Rückbesinnung auf

die eigene Herkunftsfamilie angestoßen wird. Ein Befragter kommt im Zuge seiner Ausreise nach Syrien über die Türkei zu ebendieser Erkenntnis:

„Als ich im Flugzeug war nach Türkei, da hat's angefangen mit mir so diese Gedanken: Was mache ich gerade? Was tue ich gerade? Wohin gehe ich gerade? Also ich hatte das Gefühl gehabt, ich bin gerade gegen die ganze Welt und ich lasse einfach jeden, also meinen Vater, meine Geliebten sozusagen, alle hinter mir. Da habe ich schon die ganze Zeit gedacht, so das ist kein Weg für mich und das soll ich gar nicht mehr sein.“

Meris | begleitet-distanziert

Wie dieses Zitat veranschaulicht, befinden sich einige Interviewteilnehmer*innen laut eigener Aussagen in einem emotionalen Dilemma. Einerseits werden die eigenen Familienangehörigen seitens der Szene als Nicht-Gläubige diffamiert, andererseits besteht häufig nach wie vor eine starke emotionale familiäre

Bindung. In diesem Kontext ist das Verhältnis zur Familie zu Beginn der Distanzierung entscheidend. Insofern nach wie vor Kontakt zu den Eltern und den Geschwistern besteht, kann eine Abwendung von der Szene über eine verstärkte Hinwendung zur Familie erfolgen.

Im Hinblick auf die familiären Verhältnisse der Befragten zu Beginn des Distanzierungsprozesses sind allerdings Unterschiede zwischen den autarken und begleiteten Fällen festzustellen. Es fällt auf, dass Berater*innen

einen positiven Einfluss auf die Beziehung zur Herkunftsfamilie haben (können). So fördern Präventionsakteur*innen gezielt die Fähigkeit zur Perspektivenübernahme gleichermaßen bei Klient*innen wie Familienangehörigen:

„Ja, es ist schwierig, ich verstehe halt auch meine Eltern und so, weil es dauert halt, es ist einfach ein Prozess, wenn man sich selbst findet und so und du versuchst Dinge aus, du liest Sachen und es dauert einfach bis du bestimmte Sachen für dich findest. Aus dem Grund verstehe ich das schon, wenn es für meine Eltern irgendwie komisch rüberkommt. Aber meine Eltern waren halt auch nicht wirklich begeistert und so, vor allem, weil ich dann halt anfangen wollte, ein Kopftuch zu tragen. [...] Also es war eine Zeitlang wo wir nicht so guten Kontakt hatten. Dann ging es eigentlich ein bisschen besser und scheinbar, weil sie haben meine Eltern schon mit M. geredet haben und es ihnen geholfen hat.“

Sonya | begleitet-distanziert

Zudem wurde eine erste kognitiv-religiöse Öffnung nur in einem begleiteten Fall als durch ein*e Berater*in initiiert beschrieben. Mehrheitlich wurde dieser Prozess, wie oben bereits ausgeführt, von einem Mitglied einer Moscheegemeinschaft angestoßen. Auf Basis des Datenmaterials könnte ein möglicher Erklärungsansatz für diese Erkenntnis sein, dass die befragten Personen zu Anfang

gegenüber Berater*innen misstrauisch sind, da diese nicht ihrer („Misch“-)Szene bzw. Moscheegemeinschaft angehören und insofern als „fremd“ wahrgenommen werden. Darüber hinaus untergräbt die Tatsache, dass die Beratungsleistung teilweise vom Staat finanziert wird, offenbar die zugerechnete Glaubwürdigkeit bzw. Unabhängigkeit der Berater*innen in religiösen Fragen.

Ebenso kann die ethnische Herkunft der Präventionsakteur*innen ein hinderlicher Faktor sein:

„Genau, und wir hatten zwei- dreimal Kaffee getrunken und dann habe ich den Kontakt zu denen abgebrochen, dann wollte ich mit denen nicht mehr sprechen, (-) weil- so, weißt du, die waren Deutsche, man hat dieses Vertrauen nicht gehabt, die waren irgendwelche Leute die gebildet waren und sowas und nicht wie bei [Berater B], ne?“

Eymen | begleitet-distanziert

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass die hier skizzierten Wendepunkte in der lebensweltlichen Realität der Befragten im Kontext individueller Biographien ablaufen. Zudem scheint es nicht notwendigerweise das distanzierungsauslösende Ereignis zu geben. Vielmehr berichten die Interviewteilnehmer*innen häufig von mehreren Wendepunkten, die erst

im Zusammenspiel zu kognitiven Dissonanzen und anschließend zum (sukzessiven) Ausstieg aus der Szene geführt haben. Ein umfassendes Wissen über die hier skizzierten Schlüsselereignisse kann Präventionsakteur*innen dennoch interessante Ansatzpunkte, insbesondere in der frühen Phase der Distanzierungsarbeit, liefern.

2.2 | Sozialräumliche Isolation als förderlicher Faktor

Wie später in Kapitel 2.4 beschrieben wird, kann die (Re-)Integration der Studienteilnehmer*innen in ihre ursprüngliche soziale Nahwelt grundsätzlich einen positiven Einfluss auf den individuellen Prozess der Distanzierung haben. Dennoch zeigt sich anhand des Interviewmaterials, dass eine bewusste (vorübergehende) sozialräumliche Isolation, insbesondere zu Beginn des Distanzierungsprozesses, ebenso förderlich sein kann. In diesem Zusammenhang berichten sowohl autark-distanzierte als auch begleitet-distanzierte Personen von dem Bedürfnis, sich „endlich wieder Zeit für

sich selbst“ zu nehmen. Diesem Bedürfnis folgend beschrieben die Befragten häufig eine bewusste Distanzierung auf mehreren Ebenen: Einerseits eine abschließende Distanzierung von ehemaligen Szenekontakten und andererseits eine phasenweise Abwendung von nicht-szenezugehörigen Freund*innen, Bekannten und Familienangehörigen. Indem sich die Befragten verstärkt auf sich selbst konzentrierten, stießen sie einen weiterführenden individuellen Selbstfindungs- und Reflexionsprozess an:

„Also für mich war's so, dass ich mich immer verstellt habe vor Menschen. Also ich – das, was ich gesagt habe, war nicht das, was ich gefühlt habe, (...) weil für mich war alles zu viel, weil nachdem ich das erlebt habe, wieder normal zu werden, mit Freunde und Familie zu bleiben, war echt schwer, weil erstmal muss man Zeit für sich nehmen. Und wirklich alleine sein und selber klarkommen erstmal. Weil wenn man mit sich selber nicht mal klarkommt, dann kann man mit anderen nicht klar kommen. Ja, kann man sagen.“

Meris | begleitet-distanziert

Der hier beispielhaft dargestellte kognitive Prozess der Selbstfindung und Reflexion wird fallübergreifend nach demselben Muster verlaufend beschrieben. Durch die sozialräumliche Isolation gegenüber ihrem privaten Umfeld lösen sich die Betroffenen von unmittelbaren externen Einflüssen. Dies ermöglicht eine kritische Auseinandersetzung

mit den eigenen Entscheidungen und Handlungen. Im Kontext dieses Prozesses beschreiben die Befragten ihre Lebensweise häufig als zunehmend autonom bzw. unabhängig. Diese Selbstbeobachtung deckt sich weitgehend mit der Wahrnehmung des befragten privaten Umfelds und der professionellen Berater*innen.

Während also der kognitive Selbstfindungsprozess nach ähnlichen Mustern fallübergreifend zu beobachten ist, unterscheiden sich die Interviewteilnehmer*innen im Hinblick auf die Art und Weise der diesem Prozess vorgelagerten sozialräumlichen Selbstisolation. Entsprechend geben einige der Befragten an, sich häufig alleine zu Hause aufzuhalten:

„Für mich war es erstmal ganz komisch, weil nachdem ich alles erlebt habe, jetzt muss ich in ein normales Leben wiederkommen. Weil es war wirklich so, dass ich nur noch paar Tage gehabt bis die Schule anfängt. Und die erste Schule ich konnte nicht so halt rausgehen, ich war die ganze Zeit zu Hause, weil ich die ganze Zeit nachgedacht habe, wie soll es jetzt weitergehen? Wie soll ich jetzt wieder normal sein? Nachdem was ich alles gesehen habe. Danach bin ich immer zur Schule gegangen und habe so eine Art Maske getragen, dass alles gut ist. Dass einem nichts passiert ist. Und immer so tun, als ob ich so die ganze Zeit lache und so, obwohl die ganzen Gedanken bei mir waren. In der Schule konnte ich halt nicht so gut sein, weil die ganzen Gedanken in meinem Kopf waren. Ich konnte nicht mal aufpassen und mich war ganz schwierig. Und Leute wollten dann immer mit mir, mehr und mehr wollten mit mir Menschen rausgehen, aber ich konnte das halt nicht mehr so, weil in diesem Moment da, ich hatte zu viele Gedanken davon, um niemand anzusehen. Das ging ungefähr ein halbes Jahr.“

Meris | begleitet-distanziert

Hier wird ersichtlich, dass die Teilhabe am öffentlichen Leben die Betroffenen, insbesondere zu Anfang des Distanzierungsprozesses, überfordern kann. Die eigene Wohnung wird dabei seitens des hier zitierten Studienteilnehmers als ein sicherer Rückzugsort beschrieben, an dem er seine Gedanken in Ruhe sortieren und Strategien im Umgang mit der Außenwelt

entwickeln kann. Auch andere sich autark- bzw. begleitet-distanzierte Personen verbringen aus ähnlichen Beweggründen viel Zeit alleine zu Hause. Es ist insofern auch nicht überraschend, dass (zu Hause) Bücher zu lesen als eines der beliebtesten Hobbys von den Befragten genannt wird.

Darüber hinaus finden sich sowohl unter den autarken als auch unter den begleiteten Fällen Personen, die einen Umzug als befreienden Moment erlebt haben. Ein Befragter beschreibt

seinen Umzug sogar als ein Schlüsselerlebnis, was ein Hinweis auf einen Wendepunkt gemäß o.g. Definition im Distanzierungsprozess sein kann (vgl. hierzu Kapitel 2.1):

„(...) also das war auf jeden Fall für mich ein Jackpot. Der Schlüssel für alles. Auf jeden Fall. (-) So, dass man umzieht, dass man da irgendwie runterkommt, dass man erstmal sich befindet, dann habe ich da meine Ausbildung gemacht- also Kontakt zur Familie darf man auf keinen Fall abbrechen, das ist sehr wichtig, und [Stadt] war ja nicht weit weg von [andere Stadt]. (-) Und- also ich finde auch total wichtig, dass man da mit seiner Familie irgendwie Kontakt hat und, ja, diese Distanzierung ist wichtig, sehr sehr wichtig. Weil irgendwie nur ist man niedergeschlagen, man kommt in der Stadt- [andere Stadt] ist klein, jeder kennt jeden. Und dann hat man macht man sich viele Gedanken, man wird wiedererkannt, man hat keinen Job, die Leute, alte Freunde kommen und befragen dich. Jeder ist so heiß auf so ein Thema. Ja, und sowas wollte ich mir ersparen, ne?“

Eymen | begleitet-distanziert

Vor dem Hintergrund einer zunehmend autonomen Lebensweise nimmt die hier zitierte Person die räumliche Distanzierung von seinem privaten Umfeld in der Heimatstadt als förderlich für seine Persönlichkeitsentwicklung wahr. Gleichzeitig findet keine grundsätzliche Abkehr von der Familie statt, vielmehr bleibt der Kontakt zu den Familienangehörigen und entsprechend auch die emotionale Bindung

weiterhin bestehen. Ein weiterer positiver Aspekt des Umzugs, der ebenso von anderen Interviewten genannt wird, ist ihre Anonymität in einer neuen Stadt und der Rückzug aus der sozialen Kontrolle des vorherigen sozialen Milieus. Die Befragten erhoffen sich, in einer neuen Stadt unerkannt zu bleiben und nicht auf ihre (extremistische) Vergangenheit reduziert zu werden.

In Abgrenzung zu den interviewten autarken Fällen konnte unter den sich begleitet-distanzierten Personen zumindest vorübergehend eine (sicherheits-)behördlich erzwungene sozialräumliche Isolation identifiziert werden.

Beispielhaft dafür sind Gefängnisauferhalte. Im folgenden Zitat hebt ein Befragter die Bedeutung seiner Isolationshaft für den eigenen Distanzierungsprozess hervor:

„Ja, in der U-Haft wo ich in diesem Bunker war. Hatte ich ja viel Zeit zum Nachdenken. Ich hatte kein Fernseher, gar nichts. Einfach nur vier Wände. Und da habe ich den ganzen Tag nachgedacht immer. Nachgedacht, nachgedacht und da habe ich das eigentlich so erkannt (...) Weil da habe ich nachgedacht, so: Ok, warum hast du das jetzt gemacht? Hat es sich gelohnt? Du hast deine Mutter traurig gemacht, du hast deine Schwester halt in dem Alter das sehen lassen, deine Mutter. - Und so. Und dann habe ich so angefangen nachzudenken über das, was ich alles gemacht habe in den letzten Jahren. (...) Weil vorher, draußen, wo ich draußen war, habe ich das alles weggedrängt. Also ich hatte nie so eine Zeit wo ich einfach nur im Bett lag und nachgedacht hab: Ey, was hast du jetzt gemacht die letzten Monate oder Wochen? - Oder sonst was. Ich war entweder immer am Handy, draußen, in denjenigen Seiten oder sonst irgendwie sowas. Ich hatte nie so einen Punkt, wo ich einfach nur dasaß und nachgedacht habe: Was hast du jetzt gemacht?“

Mirac | begleitet-distanziert

Im vorliegenden Zitat wird ersichtlich, dass der Reflexionsprozess des Interviewten durch die sozialräumliche Isolation in der Gefängniszelle initiiert wurde. Der Befragte sah sich nicht länger äußeren Einflüssen ausgesetzt. In der Haft hatte er die Zeit, sich selbst zu durchleuchten und sein Denken und Handeln zu hinterfragen.

Weitere entsprechende Äußerungen aus mehreren Beobachter*innenperspektiven deuten darauf hin, dass die Haftzeit als Wendepunkt im hier zitierten Fall zu identifizieren ist. Dieselbe Beobachtung konnte in einem weiteren begleitet-distanzierten Fall gemacht werden.

Eine zusätzlich im Datenmaterial zu beobachtende Form der erzwungenen Selbstisolation ist die seitens der Behörden auferlegte Residenzpflicht und das Kontaktverbot zu bestimmten Moscheegemeinden. Im Gegen-

satz zu den retrospektiv überwiegend positiv konnotierten Gefängnisaufenthalten schätzen die Betroffenen diese Form der sozialräumlichen Einschränkung verstärkt ambivalent ein:

„Ich war im Knast. Das war ein kleiner Knast. Und jetzt bin ich in einem großen Knast. Ja, ich bin jetzt in Freiheit, aber konnte ich nicht machen. Ja. Das ist auch ein Problem. Macht Kopf kaputt, aber muss man (...) Geduld haben, ja. (...) Ohne Geduld man (-) macht auch Fehler. Und Gott sei Dank ich trinke nicht und ich bin sehr ruhig und nicht aggressiv und ich glaube, dass der Bewährungshelfer merkt das, oder [Träger], sie merken das, dass ich (-) richtig nicht aggressiv, oder wie ich, ruhig, (unverständlich), aber es macht mich ein bisschen kaputt, wenn niemand mir hilft.“

Amar | begleitet-distanziert

Einerseits empfindet es die hier zitierte Person als Zumutung, trotz der Entlassung aus dem Gefängnis weiterhin in der Bewegungsfreiheit eingeschränkt zu sein. Andererseits

akzeptiert sie die persönliche Einschränkung grundsätzlich und übt sich in Geduld. Durchaus positiver äußert sich ein Befragter zu dem ihm auferlegten Kontaktverbot:

„Bei (Name einer islamischen Organisation) war ich seit vier Jahren nicht. (-) Ich hatte das eh Kontaktverbot, aber auch jetzt nach Bewährung war ich eh so noch nicht da, aber so großartig mit denen auch was zu machen - Also (Name einer islamischen Organisation) hatte damit nichts zu tun. Es waren externe Leute, die da waren, Räume mitbenutzt haben. Also das waren nicht so Prediger von (Name einer islamischen Organisation) oder so. (...) So, ich bin der Meinung das Kontaktverbot hat gut getan vier Jahre lang, wo ich Bewährung hatte, und das behalte ich jetzt auch so (...)“

Eymen | begleitet-distanziert

Abschließend ist anzumerken, dass die erzwungene sozialräumliche Isolation theoretisch ebenso unter den sich autark-distanzierten Personen hätte auftreten können. Im Sample war dies bis auf einen autarken Fall, der sich vorübergehend aufgrund eines Gefährderstatus nur eingeschränkt bewegen durfte, nicht der Fall. Auch wenn die Datenlage hier keinen tiefergehenden Vergleich der Analy-

sedimensionen (begleitet – autark) zulässt, kann dennoch festgestellt werden, dass professionelle Berater*innen in Zusammenarbeit mit Bewährungshelfer*innen den hier beschriebenen kognitiven Selbstfindungs- und Reflexionsprozess während der Haft begleiten und dabei den Inhaftierten mitunter wichtige Impulse bzw. Denkanstöße an die Hand geben (vgl. hierzu Kapitel 3).

2.3 | Die Rolle des Internets

Einerseits geben mehrere sich distanzierende bzw. distanzierte Interviewteilnehmer*innen in beiden Vergleichsgruppen an, dass Online-Angebote, wie Social-Media-Plattformen oder Webseiten, maßgeblich zu ihrer Radikalisierung beigetragen hätten. Andererseits kann eine gezielte Nutzung des Internets offenbar auch eine förderliche Wirkung auf den Distanzierungsprozess haben. So beschreiben

Betroffene, dass sie sich im Zuge ihrer kognitiv-religiösen Öffnung (vgl. hierzu Kapitel 2.1) verstärkt mit gemäßigten islambezogenen Online-Inhalten beschäftigten, die explizit keinen Bezug zur salafistischen bzw. extremistischen Szene haben. Der Zugang zu entsprechenden Internetangeboten erscheint insbesondere im deutschsprachigen Raum jedoch erschwert zu sein:

„Man muss leider zugeben, dass die religiösen Vertreter hier in Deutschland die Bühne den Salafisten komplett überlassen haben. Das heißt, egal was du machst auf den Plattformen online und auch bei den meisten Vorträgen. Die meisten Sachen sind halt genau aus dieser Szene. Das heißt, du hast erst einmal ein Riesangebot. Endlose Videos. Jede Frage, die du googelst oder auf YouTube eingibst. Eine der ersten Sachen, die immer kommt, ist Abul Baraa oder Pierre Vogel.“

Mert | autark-distanziert

In der Wahrnehmung der hier zitierten Person hat die salafistische Szene in Deutschland die Deutungshoheit in Bezug auf Online-Inhalte

rund um den Islam. Im virtuellen arabischsprachigen Raum gestaltet sich dies offenbar anders:

„Da habe ich halt Social-Media-Videos auch wieder übers Internet. Aber diesmal hatte ich wieder Zugang zu anderen Quellen, die auch direkt arabischsprachige waren und auch durch das Verständnis der arabischen Sprache, dass man den Koran auch lesen kann, dass man auch hier auch Bücher (unverständlich) z.B. oder die Hadithe und alles mögliche. Das habe ich mir dann angeschaut.“

Mert | autark-distanziert

Eine weitere Befragte machte dieselben Erfahrungen. Sie konsumiert heutzutage entsprechend vorwiegend englischsprachige islambezogene Internetangebote. In einem anderen autark-distanzierten Fall wurde die kognitiv-religiöse Öffnung hin zu einer gemäßigeren Islamauslegung im Rahmen eines

Online-Islamunterrichts mit angestoßen. In Übereinstimmung mit den Erkenntnissen aus Kapitel 2.1 war es für den Interviewten offenbar wichtig, dass die lehrende Person ein anerkanntes Mitglied der muslimischen Gemeinschaft ist:

„Auf jeden Fall, als ich mich mit dem anderen informiert habe, bei madrasah.de und so. Die haben auch extra zum Beispiel Unterricht gemacht über Salafisten und ihre Ideen, um die zu widerlegen und alles. Und als ich das halt, ähm, sozusagen fundiert gesehen hab, mit- ähm- von islamischen Gelehrte.“

Sebastian | autark-distanziert

Der Online-Islamunterricht scheint im vorliegenden Fall eine (Angebots-)Lücke zu füllen. Die hier zitierte Person lebt in einer Kleinstadt in Deutschland, so dass vermutlich kein direkter Zugang zu einer gemäßigten örtlichen

Moscheegemeinschaft bestand. Zudem wurde sie im Zuge ihrer Distanzierung auch nicht von professionellen Berater*innen begleitet, die eine kognitiv-religiöse Öffnung hätten fördern können.

Es lässt sich also festhalten, dass Online-Inhalte über Lebens- und Glaubensfragen abseits religiös-fundamentalistischer Dogmen durchaus Relevanz für den individuellen Prozess der Distanzierung haben können. Gleichzeitig legt das Interviewmaterial jedoch nahe, dass die soziale Komponente des Internets sowohl unter den autark- als auch unter den begleitet-distanzierten Interviewteilnehmer*innen zunehmend an Bedeutung gewinnt. Während

einige der Befragten im Zuge ihrer Radikalisierung vorwiegend einschlägige (Propaganda-) Videos und Webseiten konsumierten, verlagerte sich der Fokus ihres Surfverhaltens im Verlauf der Distanzierung zusehends auf die Online-Kommunikation mit Freund*innen.

Der Berater einer Interviewteilnehmerin konnte in diesem Zusammenhang folgende Veränderungen beobachten:

„(...) ich glaube, dass sie weniger so wirklich Inhalte konsumiert. Also jetzt auf Plattformen und so was vorher vielleicht. Das kam zumindest gar nicht mehr in der Beratung so wirklich auf. Irgendwelche Instagram-Seiten, oder wo sie vorher früher gefragt hat: Wie findest du das? Wie siehst du den? - Kommt halt kaum (-) kaum vor. (...) Also ich glaube schon, dass diese Online-(unverständlich) eben als beste Freundinnen, das sind schon wichtige Personen in ihrem Leben, die auch jetzt schon länger, also mehrere Jahre Freundschaften haben und die ist da schon unheimlich im Austausch (...) das sind immer noch ihre besten Freunde oder so was sie da erzählt. Die sind weiterhin da, also. Aber was mir jetzt einfällt ist, dass sie auch, es gibt so Tandem-Sprach-Apps, wo du so Videochats teilweise mit anderen machen kannst, oder so Sprach- das ist was sie jetzt macht, was neu dazugekommen ist.“

Berater von Sonya | begleitet-distanziert

Die im Zitat beschriebene Beobachtung des Beraters deckt sich mit der Selbstwahrnehmung der Betroffenen. So haben die erwähnten Online-Freund*innen als zentrale soziale Bezugspersonen in beiden Darstellungen eine förderliche Wirkung auf den individuellen Distanzierungsprozess der Befragten. Zudem kann die Nutzung von Tandem-Sprach-Apps auf eine generelle soziale Öffnung gegenüber bisher unbekanntem und gegebenenfalls

andersdenkenden Menschen hindeuten (vgl. hierzu Kapitel 2.1). Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass im Zuge des Distanzierungsprozesses die sozial-kommunikative Komponente des Internets bedeutsamer wird, wohingegen rein informative Webinhalte tendenziell etwas an Bedeutung verlieren.

Während die vorangegangenen Distanzierungsbeobachtungen im virtuellen Raum in diversen

individuellen Ausprägungen in beiden Vergleichsgruppen auftreten, können ebenso gruppenspezifische Aspekte identifiziert

werden. Im zuletzt geschilderten Fall wurde beispielsweise ein Post auf der Social-Media-App Instagram Gegenstand der Beratung:

„(...) aber da hatte sie schon ein Kopftuch, hat sie berichtet gehabt von- da hat sie ein Bild hochgeladen auf Instagram, ein Profilbild, wo eben irgendeine koreanische K-Pop-Sängerin irgendwie drauf war und dann hat sie sofort: Ja, was bist du für eine Muslima? Man sieht doch die Haare! - solche Reaktionen bekommen, die sie auch mit mir geteilt hat und auch Unverständnis und so gewisse Kritik geäußert hat, das war sehr gut. (...) was aber jetzt speziell zum Thema Kopftuch war schon die Auseinandersetzung mit der Szene. Wie deutschsprachige Reaktionen darauf, haben schon etwas bei ihr ausgelöst, wo sie auch eben gefragt hat explizit nach unserer Meinung. Und wie sie reagiert hat, da hat sie mir auch gezeigt in Chatverläufen, das war schon- das habe ich schon gemerkt. Es ist nicht nur was jetzt nach innen ist, sondern was sie sich traut auch zu messagen mit anderen. Zu sagen: Hey, Leute. So, das ist meine Entscheidung und mein Weg.“

Berater von Sonya | begleitet-distanziert

Indem der Berater die von der Klientin frei gewählte Art der (Selbst-)Darstellung auf Instagram unterstützt, scheint er gleichzeitig ihr Selbstbewusstsein zu fördern, was wiederum ihre Fähigkeit, sich gegen kritische (Online-) Kommentare der salafistischen Szene zu

erwehren stärkt. Diese Form des punktuellen Online-Empowerments konnte jedoch nur in einem Fall festgestellt werden. Ein anderer Berater unterstützt seinen Klienten eher bei der Bewertung und Einordnung von Online-Inhalten:

„Und wenn er eigentlich so religiös irgendwie noch Fragen hat, dann googelt schnell mal nach, aber sagt uns dann eigentlich auch: Schaut mal, ich hab zu dem Thema was gesucht, ich hab das gefunden. - Und dann kann man mit ihm halt aufarbeiten: Schau mal, diese Seite ist von dem und dem und dem. Lass uns das doch mal so und so angehen“

Berater von Mirac | begleitet-distanziert

Durch die gemeinsame kritische Betrachtung einschlägiger Inhalte kann die kritische Medienkompetenz der sich distanzierenden Person gestärkt werden. Sie kann in die Lage versetzt werden, die Fülle an Informationen im Netz zu filtern und die dargebotenen Inhalte grundsätzlich zu hinterfragen.

Auch wenn eine gezielte Internetnutzung, insbesondere mit Unterstützung durch professionelle Berater*innen, grundsätzlich distanzierungsförderlich sein kann, scheinen einige Befragte dimensionsübergreifend dennoch eine Vermeidungsstrategie zu verfolgen:

„Früher hat er Facebook, Instagram genutzt, alles andere, was es so gibt. Jetzt nicht mehr seit mittlerweile fast knapp zweieinhalb Jahren. Er hat kein Facebook, kein Instagram, kein Twitter, kein nichts. Er meint, ich habe nur WhatsApp. Er benutzt zurzeit nur WhatsApp. Also er meinte, alles, was da dort ist, ist alles auf Deutsch gesagt, ist alles so, ja so Dreck, ist alles nur ein Scheiß, was da drin ist im Internet. Internet hat er früher sehr, sehr viel benutzt, auch als er damals in die Beratung kam. Da war er sehr viel unterwegs, Instagram und Facebook. Aber mittlerweile null, also Facebook hat er nicht mehr, Instagram hat er auch gar nicht mehr. Da hat er auch gesagt, das ist alles für mich so eine Scheinwelt Instagram. Jeder postet was, jeder macht was, aber die Menschen sind alle anders. Online sind sie so, aber im (...) sind sie komplett anders, also benutzt er gar nicht mehr seit über zweieinhalb Jahren.“

Berater von Meris | begleitet-distanziert

Im Zitat beschreibt ein Berater die Veränderung des Internetnutzungsverhaltens seines Klienten im Verlauf der Distanzierung. Dieser nutzt aktuell nur noch den Messenger-Dienst WhatsApp. Im Gegensatz zu früher meidet der Betroffene heutzutage die Social-Media-

Plattformen Facebook, Instagram und Twitter bewusst. Die ursprüngliche Radikalisierung der Person wurde stark von einschlägigen digitalen Inhalten und Social Media unterstützt, was ein Grund für diese Vermeidungstaktik, also die umfassende Abwendung von ent-

sprechenden Plattform sein könnte. Zwei weitere begleitet-distanzierte Befragte lehnen die Nutzung von Social Media zwar nicht gänzlich ab, dennoch legen sie gelegentlich Pausen ein. Auch bei ihnen führte der Konsum von Social-Media-Inhalten, insbesondere von YouTube-Videos, ursprünglich zu einer verstärkten Hinwendung zur islamistischen Szene. Diese vorübergehende Internetabstinenz kann als eine sozialräumliche Distanzierung von Online-Bekanntschäften und -Inhalten gewertet werden. Analog zu dem in Kapitel 2.2 rekonstruierten kognitiven Verhaltensmuster kann dieser Schritt einen Selbstfindungs- und Reflexionsprozess begünstigen und somit distanzierungsfördernd sein. Der sehr bewusste und kritische Umgang mit sozialen Medien kann folglich unter Umständen auch ein Zeichen für eine positive kognitive Wandlung im Verlaufe des Prozesses sein.

Insgesamt birgt die Nutzung des Internets im Zuge des Distanzierungsprozesses sowohl

Chancen als auch Risiken. Inwieweit der Konsum nicht-extremistischer Online-Inhalte zu Lebens- und Glaubensfragen und die soziale Anbindung über Social Media förderlich sein können, hängt weitgehend von individuellen Faktoren der sich distanzierenden Person ab. Dennoch lässt sich aus dem vorhandenen Datenmaterial rekonstruieren, dass professionelle Berater*innen die mit der Internetnutzung verbundenen Risiken vermindern können: Auf inhaltlicher Ebene wurde dies durch die Förderung von Medienkompetenzen, auf sozialer Ebene durch Online-Empowerment-Maßnahmen erreicht. Für diesen Report wurden insgesamt acht begleitete Fälle analysiert. Präventive Maßnahmen im Online-Bereich konnten jedoch nur in zwei Fällen festgestellt werden. Da das Internet aber in der Mehrzahl der betrachteten Fälle eine Rolle für die Radikalisierung spielte, offenbart sich hier ein bislang nicht gänzlich ausgeschöpftes Handlungsfeld der Praxisarbeit.

2.4 | Positive und negative Auswirkungen individueller Familiendynamiken

Familienkonstellationen und -beziehungen gestalten sich bei autarken als auch begleiteten Fällen individuell sehr unterschiedlich, sodass sich keine bemerkenswerten Unterschiede zwischen den beiden Vergleichsgruppen festmachen lassen. In einigen Fällen wird die familiäre Unterstützung als wesentlich für den Distanzierungsprozess beschrieben, in anderen finden Brüche und Auseinandersetzungen mit dem Elternhaus statt, die einerseits zu positiven Entwicklungen führen, andererseits hinderlich für Distanzierungsprozesse sind.

Sowohl einige der autarken als auch der begleiteten Fälle bewerten die Unterstützung von Personen aus dem nahen familiären Umfeld als essenziell für ihren eigenen Distanzierungsprozess. In folgender Aussage einer autark-distanzierten Person wird deutlich, dass fehlende Unterstützung bzw. ein Beziehungsabbruch zu einer noch intensiveren Integration in die extremistische Szene hätte führen können:

„Es waren glaub ich mehrere Faktoren. Einmal der, schon, dass meine Familie, meine enge Familie zu mir gehalten hat, immer, also mich nicht irgendwie abgestoßen haben. Stell ich mir als ganz schädlich vor, wenn die, wenn die Eltern sagen z.B. du bist nicht mehr unser Sohn, wir wollen nichts mehr mit dir zu tun haben. Wenn die das getan hätten, dann wäre der Schritt sehr leicht für mich gewesen, dann zu sagen, ok dann will ich auch mit euch nichts mehr zu tun haben. Dann geh ich jetzt nach Syrien oder so, also. Ja. Also das war sehr wichtig.“

Johann | autark-distanziert

Ähnlich können die immer wiederkehrenden Anrufe, die Sorgen und die zugesicherte Unterstützung von Seiten der Familie während

des Aufenthalts einer begleitet-distanzierten Person in Syrien als richtungsentscheidend gesehen werden:

„Die Familie hat auch eine große Rolle gespielt, weil die haben dann immer wieder angerufen und dann hat man irgendwie merkt man auch: Doch, ich habe doch eine Familie, die mich liebt und sich Sorgen um mich macht. - Zum Beispiel mein Bruder hat am Telefon geweint, was ich ja noch in Deutschland hatte, dass er so (-) so das kein Familienhalt da gab, ne? [...] Und dann hat man gemerkt: Aha! Mein Vater hat zum Beispiel gesagt: Ja, komm zurück. Ich helfe dir doch. Also finanziell und alles. Und Autos kriegst du auch in Deutschland. Und sowas halt, ne?“

Eymen | begleitet-distanziert

Anhand dieses Beispiels zeigt sich, dass die Konsequenzen des eigenen Verhaltens mit Blick auf die Familie veränderungsinitiierende Effekte (vgl. hierzu Kapitel 2.1) haben können. Dieser Umstand wird im Rahmen mehrerer Interviews angemerkt. Dazu gehören wahrgenommene Aussagen innerhalb der Szene, die sich gegen die eigene Familie richten, wie „Nicht-Muslime gehen dann in die Hölle“ (Sebastian | autark-distanziert). Sie treffen die Person, den Beschreibungen zufolge, in ihrem emotionalen Erleben und regen zweifelnde Gedanken an. Ähnlich löste die wahrgenommene Enttäuschung der Eltern über die begangene (extremistische) Straftat bei einer Person Schuldgefühle und schließlich Selbstreflexionsprozesse aus, die als hinleitend zum Distanzierungsprozess verstanden

werden können. In einem Fall streuten Szenemitglieder bewusst (Falsch-)Informationen über Handlungen im kriminellen Milieu, die auch ins nahe familiäre Umfeld gelangten. Das wirkte sich zum einen negativ auf die familiären Beziehungen aus, zum anderen zerstörte es das Vertrauensverhältnis zu der Szene. Einige Eltern wurden überdies auf Grund der Aktivitäten ihrer Kinder von Sicherheitsbehörden überwacht. So lässt sich generell feststellen, dass der (unabsichtliche) Einbezug von Familienmitgliedern in Konflikt- und Problemlagen, die mit eigenen extremistischen Überzeugungen, Handlungen oder Praktiken im Zusammenhang stehen, dazu führen kann, dass Personen zur Reflexion ihres Handelns und dessen Auswirkungen angeregt werden.

Weiterhin lassen sich folgende allgemeine Aussagen über die gesamten Zeiträume der Distanzierungsprozesse hinweg treffen: Teilweise wurde der Kontakt zur Familie im Verlauf der Prozesse qualitativ und quantitativ als weitgehend gleichbleibend beschrieben. In anderen Fällen gestalten sich die Familienverhältnisse harmonischer oder konfliktärmer. Hierbei kristallisierte sich vor allem heraus, dass Berater*innen einen positiven Einfluss auf die Qualität der Familienbeziehungen haben und zur Lösung von im Zuge der Radikalisierung oder bereits zuvor aufgetretener Familienkonflikte beitragen können (vgl. hierzu Kapitel 2.1). Sie unterstützen ihre Klient*innen bei der (erneuten) Kontaktaufnahme und

arrangieren Gespräche mit den Eltern. Eine besondere Rolle kann hierbei die Angehörigenberatung spielen. Die besorgten Eltern einer Jugendlichen lernten durch die Beratungssitzungen das Verhalten ihrer Tochter besser einzuordnen. Die daraus resultierende akzeptierende Haltung der Eltern verringerte den Aussagen aller zum Fall Befragten zufolge das Abwehr- und Trotzverhalten der Tochter und setzte Reflexionsprozesse in Gang, die zu glaubensbezogenen Einstellungs- und Verhaltensänderungen führten. Die Beratung stärkte zudem das Selbstbewusstsein der Jugendlichen, sodass sie sich, nach Wahrnehmung eines Beraters, von ihren Eltern emanzipieren konnte:

„Die Klientin war völlig wehrlos gegenüber Anderen und das fing schon bei den Eltern an (--) und ich würd' mal sagen das ist die größte Veränderung und der größte Veränderungserfolg auch sozusagen bei der Klientin ist, dass sie einfach wehrhaft geworden ist und sagen kann was sie fühlt, warum sie es fühlt. Genau, und was sie möchte und was sie nicht möchte und dass sie eben auch Grenzen setzen kann. Das ist- und das war glaub ich auch das größte Thema bei der Klientin.“

Berater aus der Angehörigenberatung mit den Eltern von Sonya | begleitet-distanziert

Dementgegen lassen sich in den Interviewgesprächen auch familiäre Beziehungsmuster erkennen, die offenbar hinderlich für Distanzierungsprozesse sind. Zu nennen sind hier verstärkt auftretende Konflikte oder zu hohe Erwartungen von Seiten der Familie. In zwei begleiteten Fällen erhielten die Personen von ihren Eltern wenig oder keine Aufmerksam-

keit. Grund dafür sind u.a. schwierige Familienverhältnisse (z.B. psychische Krankheit; getrennte Eltern und fehlendes Interesse). Insbesondere bei Personen ohne familiäre Unterstützung fungieren die Berater*innen als wichtige Bezugspersonen, was folgende Aussage verdeutlicht:

„[...] die Beziehung zwischen ihm und mir ist wie ein großer Bruder zu ihm. Ich bin auch für ihn 24/7 erreichbar. Also er kann mich auch manchmal um 1 anrufen und das tut er auch manchmal, wenn er das will. Ja? Ich meinte, du kannst mich jeder Zeit, ich mein das ist auch der einzige Klient bei dem ich sage, du kannst mich 24/7 anrufen. Egal wo du bist, egal in was für einer Krise steckst. Ich bin für dich da. Du kannst mich jeder Zeit anrufen.“

Berater von Meris | begleitet-distanziert

In diesem Beispiel wird beschrieben, wie der Berater dem Klienten die Aufmerksamkeit und Sorge widmet, die er von seinen Eltern nicht erhielt. Auch in weiteren autark- und begleitet-distanzierten Fällen kam es im Zuge der Distanzierung zu Brüchen mit und Ver-

letzungen durch Familienangehörige, die vorerst als schmerzlich empfunden wurden. Auf längere Sicht führten diese Ablösungen von belastenden familiären Beziehungen jedoch dazu, dass die Betroffenen sich persönlich freier entfalten und entwickeln konnten.

So auch im Falle einer autark-distanzierten Person, die durch die Loslösung von ihrem familiären Umfeld ein selbstbestimmteres Leben führen konnte. Sie erkennt und reflek-

tiert eigene schädliche Verhaltensmuster, die sowohl in der salafistischen Szene als auch in ihrer Familie auftraten:

„Ich habe mich von meiner Familie getrennt. Kurz zuvor. Eine Woche zuvor. Es gab immer wieder Streit. Immer wieder Probleme. Nicht in Bezug auf den Salafismus, sondern in Bezug darauf, dass ich mein Leben geändert habe und jetzt auf einmal das mache, was ich möchte. Ein Teil der Anfälligkeit für dieses dass ich mich unter Druck setzen lasse, dass ich alles mache [...] habe ich tatsächlich von meiner Familie so gelernt bekommen quasi. Weil ich war immer nett [...] im Salafismus 60-Stunden-Wochen geschoben habe und alles für die anderen gemacht habe. Das war bei meiner Familie auch. Und als es dort gebrochen war, hab ich es auch bei meiner Familie ein bisschen gebrochen und hab mich dort auch zurückgezogen auf mich und mein Leben konzentriert.“

Mert | autark-distanziert

Bei einer weiteren Person, die in verschiedene Unterstützungssysteme eingebettet war, zeichnet sich eine ambivalente Familienkonstellation ab. Die Haftzeit und damit verbundene Distanz von den Eltern wird positiv bewertet, wenngleich sich der Jugendliche mehr Rückhalt von seinen Eltern gewünscht hätte. Während sich die Beziehung zu seiner Mutter im weiteren Verlauf verbesserte, zog er wegen der Konflikte mit seinem Vater im weiteren Distanzierungsprozess aus dem Elternhaus aus, was ihm in seiner eigenen Wahrnehmung erlaubte, sich persönlich zu entwickeln und zu „befreien“.

Die Interviewgespräche machen deutlich, dass sich Beziehungsverhältnisse zu und Umgangsweisen mit dem nahen familiären Umfeld im Laufe der Distanzierungsprozesse verändern. Die Personen werden nach eigener Wahrnehmung gelassener und haben weniger das Bedürfnis, ihre eigene Familie von ihren Einstellungen und Lebensweisen zu überzeugen. Eine Person spricht davon, „authentischer“ geworden zu sein. In mehreren Interviewgesprächen wird erwähnt, dass sich die sich distanzierenden Personen emanzipieren, ihre eigenen Bedürfnisse in den Vordergrund stellen und selbstbestimmt

den Lebensalltag bewältigen. In einer Familie wird über die extremistische Vergangenheit der Person geschwiegen, was vermutlich die relativ gefestigte (wenn auch oberflächliche) Beziehung zu Familienangehörigen überhaupt ermöglicht.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Reaktionen und Verhaltensweisen von Eltern richtungsweisend bzw. entscheidend im Rahmen von Distanzierungsprozessen sein können. Familiärer Rückhalt und Unterstützung, zumindest jedoch stabile Kontakte während des gesamten Prozesses, wirken sich positiv auf Distanzierungsprozesse aus. Sofern die Familienverhältnisse allerdings als konfliktreich und einschränkend empfunden werden, kann eine Loslösung vom Elternhaus förderlich sein. Diese ist häufig vor allem anfänglich mit schmerzlichen Erfahrungen verbunden, die durch begleitende Beratungsprozesse kompensiert und aufgearbeitet werden können. Im weiteren Verlauf gelingt es den Personen

ihre eigene Persönlichkeit zu stärken bzw. weiterzuentwickeln. Obwohl keine der zwei Vergleichsgruppen differenzierenden Muster ausgemacht werden konnten, zeigt sich, dass sich die Beratungsarbeit positiv auf die Beziehung zu Familienangehörigen auswirken kann. Einen besonders hohen Stellenwert haben die Berater*innen offenbar bei denjenigen Personen, die wenig oder keine Aufmerksamkeit und Unterstützung von ihren Eltern erhalten. Die Berater*innen ersetzen hier stellenweise die fehlenden Bezugspersonen. Bei einigen begleiteten Fällen tragen die Berater*innen aktiv zur Stabilisierung und Verbesserung der familiären Beziehungen bei.

Generell führen Beratungsprozesse dazu, die eigenen Sichtweisen zu reflektieren und sich in die Perspektiven und Positionen der weiteren Familienmitglieder hineinzusetzen (vgl. hierzu Kapitel 2.1). Durch eine Angehörigenberatung konnten in diesem Zusammenhang besondere Erfolge erzielt werden.

2.5 | Die Relevanz von Freundschaftsbeziehungen außerhalb der extremistischen Szene

Die Intensitäten freundschaftlicher Beziehungen außerhalb der Szene unterscheiden sich individuell stark. Dennoch lassen sich übergreifende Muster erkennen: Sowohl bei autarken als auch begleiteten Fällen können distanzierungsrelevante Beobachtungen identifiziert werden, die sich einerseits auf Freund*innen beziehen, deren Bekanntschaft bereits vor bzw. während des Radikalisierungsprozesses bestand, andererseits zeigen sich

ihre Bemühungen ein neues soziales Netzwerk fernab der extremistischen Szene aufzubauen.

Im Rahmen der Interviewgespräche wird deutlich, dass einige Personen im Verlauf ihrer Distanzierung versuchen, gezielt neue Freundschaften zu schließen. Eine autark-distanzierte Person beschreibt die aktive Suche nach sozialen Kontakten, nachdem sie in eine kleinere Stadt gezogen ist:

„Bin da natürlich auch noch nicht so vernetzt und so, aber bin da am Netzwerk aufbauen und Freunde kennenlernen, also finden und Menschen kennenlernen, also da bin ich sehr vertieft dran, das hab ich früher nicht so bewusst gemacht, jetzt mach ich's sehr bewusst, dass ich halt auf Leute zugehe, die ich interessant finde, einfach mehr netzwerke, ja.“

Johann | autark-distanziert

Besonders wichtig bei der Erschließung des neuen Freundeskreises scheint in einigen Fällen zu sein, von diesem anerkannt und ange-

nommen zu werden. Es fällt auf, dass einige Personen sich sehr bedacht und gewissenhaft nach neuen Kontaktpersonen umsehen.

Eine autark-distanzierte Person verkehrte in einem Sportverein erstmalig wieder mit muslimischen Menschen außerhalb der extremistischen Szene und beschreibt, wie sich ihre Einstellung zu ihnen geändert hat:

„Und er [Person aus extremistischer Szene] meinte auch zu mir: Du hast dein soziales Umfeld geändert. Weil der Trainer und auch die Leute dort im Kampfsportverein, das waren auch Muslime, aber die waren nicht aus der salafistischen Szene. Tatsächlich waren das seit langem mal wieder die ersten, die nicht aus der Szene waren, die ich an mich herangelassen habe, mit denen ich mich auch verstanden habe. Weil die anderen ja immer: Ja die sind nicht auf dem richtigen Weg, so wie wir. Ich wusste auch o.k., wir sind mit denen ganz freundlich, sind okay, sind auch Muslime. Wir beten zusammen, aber man muss halt aufpassen, weil die sind nicht ganz richtig so. So hab ich das nicht mehr gesehen.“

Mert | autark-distanziert

Für eine weitere autark-distanzierte Person waren Begegnungen mit muslimischen Personen, die nicht salafistischen Strömungen zuzuordnen sind, bedeutend. Sie lernte im Rahmen ihres islamwissenschaftlichen Studiums „unterschiedlich muslimisch geprägte Leute“ kennen, eignete sich Wissen über vielfältige Herangehensweisen und Exegesen des islamischen Glaubens an und begann die salafistischen Denkweisen zu hinterfragen. Für eine begleitend-distanzierte Jugendliche, die

Konvertitin ist, spielten ebenso muslimische Online-Freund*innen eine unterstützende Rolle im Distanzierungsprozess. Sie beeinflussten nach eigener Aussage ihre persönliche Entwicklung positiv, in dem sie gemeinsam über verschiedene Formen und Praktiken moderater Religionsausübung sprachen. Eine ähnliche Rolle können Berater*innen einnehmen, die selbst Muslim*innen sind und ihren Klient*innen alternative Lebensweisen und Zugänge zum Islam aufzeigen oder vorleben.

Einen vergleichsweise offeneren Umgang gegenüber nicht-muslimischen Menschen beschreiben vor allem Personen, die sich autark distanzieren. Das könnte darauf zurückzuführen sein, dass im Gegensatz zu begleitet-distanzierten Personen, die überwiegend aus muslimisch-geprägten Herkunftsfamilien kommen, die große Mehrheit der autark-distanzierten Personen im Sample der Studie zum Islam konvertiert ist. Demzufolge könnten autarke Fälle auf Grund ihrer Herkunftsfamilie

größere Berührungspunkte mit einem christlich-geprägten Umfeld haben, sodass sich ein offenerer Umgang mit ihnen während ihrer Distanzierungsprozesse besonders bemerkbar macht. Dies zeigt sich zum Beispiel an ihrer Bereitschaft, an sozialen Festlichkeiten, wie Geburtstage oder Weihnachten, teilzunehmen. Eine Person verkehrte in einer spezifischen Musikszene, in der sie positive Erfahrungen mit Frauen machte und ihre vorherige abwertende Haltung ihnen gegenüber ablegte:

„Und ja ich hab dann ähm auch dann immer mehr angefangen da Kontakt auch da zu in dem Sinn Leute auch da außerhalb der Moschee zu suchen. Und ja was ich dabei auch bemerkt hab, ich hab ähm früher eigentlich immer relativ abschätzig auch, nicht abwertend, aber so relativ distanziert so auf Frauen herabgeschaut. Ich hab scho mit Frauen zu tun gehabt usw. aber ich hab eigentlich immer den Kontakt möglichst reduziert. Also ich hab ähm // die Arbeit verlangt hat natürlich hab ich da mit einer Frau gearbeitet, also so wars nicht aber es war immer sehr kühl und distanziert, weil ich einfach immer eigentlich die Frauen aufgrund von Haram und Halal eigentlich immer als Sexobjekt ähm stigmatisiert hab. Also sehr abwertend. Und seitdem ich mich da von der Szene gelöst hab, ähm, haben mich Frauen sehr stark geprägt. Also auch positiv, also. Ich ähm bin dann so n bisschen da in schamanische bzw. Goa-Kreise gekommen und dort hatte ich sehr positive da auch Erfahrungen da mit Frauen. Und ich hab dann auf einmal gemerkt, wieviel Potenzial eigentlich in Frauen steckt. Was ich, was ich früher absolut nie ähm ja auch gesehn hab. Weil ich eben Frauen da so abgewertet hab.“

Konstantin | autark-distanziert

Eine weitere autark-distanzierte Person reflektiert ebenfalls, dass sie als Folge ihres Distanzierungsprozesses die Trennung von Geschlechtern in alltäglichen Situationen weniger strikt handhabt.

Insgesamt berichten mehrere Personen von Schwierigkeiten neue freundschaftliche Beziehungen einzugehen. Sie führen es darauf zurück, sich während ihrer Radikalisierung bewusst von Personen außerhalb der Szene

isoliert zu haben und demzufolge misstrauisch gegenüber neuen Kontakten geworden zu sein. Dementgegen entscheidet sich in einem Fall eine begleitet-distanzierte Person bewusst dafür, kein neues soziales Netzwerk außerhalb der eigenen Familie aufzubauen. Vielmehr ersetzen für sie nun ihre Brüder die fehlenden Freundschaften.

Neben Beobachtungen hinsichtlich neuer Kontakte wurden von den Interviewten auch Aspekte genannt, die sich auf ihr bereits vor

dem Radikalisierungsprozess existierendes soziales Umfeld beziehen: So nahm eine Person im Laufe ihrer Distanzierung wieder Kontakt zu ihrem alten Freundeskreis auf. Sowohl autark- als auch begleitet-distanzierte Personen berichten von Freund*innen außerhalb der Szene, zu denen die Beziehungen durchweg bestehen blieben. Eine Person spricht sogar von einem „Doppelleben“, welches er mit Freund*innen parallel zu seinen Aktivitäten in der Szene hatte:

„Das war Doppelleben. Einmal das und dann hatte ich noch mein normales Leben mit meinen Freunden. [...] Also, die haben schon gemerkt, dass ich mich- also ich hab oft diese schwarze Dings angezogen. Diese afghanische Kleidung [...] was der IS anzieht. Ich hatte oft das an, auch wenn ich sie getroffen hab, meine normalen Freunde, also die ich von vorher kannte, die nichts mit der Sache- die haben immer gesagt: Warum ziehst du dich eigentlich immer so an? - Ich hab dann gesagt: Keine Ahnung, mir gefällt's einfach. - Und so. - Wir sind doch Muslime. - Und so. - Keine Ahnung. So einfach nur. - Aber ich habe nie so mit denen so groß über den Islam diskutiert oder über den IS neben denen angesprochen. Weil ich hatte Angst, dass die dann zur Polizei gehen oder so.“

Mirac | begleitet-distanziert

Es wird deutlich, dass hier die Strategie gewählt wurde nicht über islambezogene Inhalte zu sprechen, um die Freundschaft nicht zu gefährden. Die gute und konstant über den Distanzierungsprozess aufrechterhaltene freundschaftliche Beziehung wurde von

allen drei Interviewpartner*innen zum Fall genannt. Die Nennung in allen drei Interviews zum Fall lässt den Schluss zu, dass sich der stabile, freundschaftliche Kontakt zu Personen außerhalb der Szene positiv auf seine spätere Distanzierung ausgewirkt haben könnte.

Im Vergleich dazu berichten vor allem begleitet-distanzierte Personen davon, sich im Zuge der Radikalisierung von ihren vorherigen Freund*innen abgewendet zu haben. Bei zwei Jugendlichen gingen diese Trennungen mit negativen Emotionen einher. Sie fühlten sich im Stich gelassen bzw. waren enttäuscht von ihren vorherigen Freund*innen. Außerdem zeigt sich, dass diejenigen Personen, die mediale Aufmerksamkeit erhielten, häufig mit alten Bekanntschaften brachen. Allerdings schienen vorherige Freund*innen, die sich parallel mit den Befragten radikalisierten, bisweilen relevante Beiträge zu Distanzierungs-

prozessen zu leisten (vgl. hierzu 2.1). In einem Fall wirkten die Erzählungen eines Freundes über seinen Aufenthalt beim Islamischen Staat abschreckend, in einem anderen konnte der bereits erfolgreich aus Syrien zurückgekehrte Freund Ratschläge geben, um die eigene Rückreise überhaupt vorstellbar zu machen und zu verwirklichen.

Generell lässt sich feststellen, dass autark- und begleitet-distanzierte Personen im Laufe ihres Distanzierungsprozesses ihre Einstellung zu und Interaktionen mit ihrem sozialen Umfeld zu verändern scheinen:

„Und ja, Freunde und Bekannte auch, dass ich einfach wieder ein bisschen umgänglicher geworden bin. Bisschen auch, bisschen auch wieder wie der Alte, der Alte, der ich davor war.“

Johann | autark-distanziert

Sie beschreiben sich als umgänglicher, ruhiger, verständnisvoller, toleranter und akzeptierender. Stellenweise haben sich ihre Kommunikations- und Konfliktfähigkeit verbessert. Berater*innen scheinen auf den ersten Blick relativ wenig direkten Einfluss auf die befreundeten Kontakte zu nehmen, im Vergleich zum familiären Kontext. Allerdings

gibt es Anhaltspunkte, die darauf hindeuten, dass begleitet-distanzierte Personen durch die Beratungsarbeit ihre Selbstkompetenzen und damit einhergehend auch die sozialen Kompetenzen ausbauen. Konkret kann hier die stabilisierende und stärkende Wirkung von Berater*innen genannt werden.

Eine Klientin wurde im Laufe des Beratungsprozesses selbstbewusster, lernte Grenzen zu setzen und für sich selbst einzustehen:

„Nachdem wir diese Beratung begonnen haben, hat auch das Umfeld und auch wir den Eindruck, dass es ihr besser ging, dass sie halt öfter gelacht hat, öfter auch lauter mehr sich getraut hat, mehr selbstbewusst. Sie war am Anfang schon eher schüchtern, eher zurückhaltend in ihrer Körpersprache auch. [...] Aber so nach einer Zeit ist sie schon mehr aufgegangen, war selbstsicherer, auch ihre Eltern meinten sie wirkte fröhlicher.“

Berater von Sonya | begleitet-distanziert

In einem weiteren Fall beschreibt der zuständige Berater die soziale Anbindung als einen Faktor, der die schlussendliche Distanzierung ermöglichen würde:

„[...] das wär so sein soziales Umfeld was Freunde und Bekannte anbelangt. Wenn wir da irgendwas hinkriegen würden was wirklich was stabiles, gesundes, dann würde ich sagen da kann man richtig einen Haken dahinter machen, ja.“

Berater von Fabius | begleitet-distanziert

Zusammenfassend lässt sich schlussfolgern, dass befreundete Personen außerhalb der Szene relevant für die Distanzierungsprozesse sowohl von autarken als auch begleiteten Fällen zu sein scheinen. Allerdings unterscheidet sich der Umgang mit vor bzw. während des Distanzierungsprozesses geschlossenen Freundschaften individuell und hängt von den zuvor gemachten Erfahrungen ab. Die Suche nach neuen sozialen Kontakten geschieht bedacht und ist stellenweise an Bedingungen geknüpft. Generell beschreiben sich die Personen als offener und umgänglicher gegenüber Dritten. Das zeigt sich unter anderem daran, dass teilweise nun Kontakte mit Personen geknüpft wurden, die sie zuvor auf Grund ihrer Überzeugungen abgelehnt hätten. Demnach haben

sich ihre Einstellungen zu und ihre Verhaltensweisen gegenüber Personen außerhalb der Szene im Distanzierungsverlauf geändert. Hierauf scheint die Beratungsarbeit, die einen Raum bereitstellt, über die eigene Gefühls- und Gedankenwelt zu sprechen und reflektieren, einen positiven Einfluss zu haben. Als einziger bemerkenswerter Unterschied zwischen den beiden Vergleichsgruppen fällt auf, dass autark-distanzierte Personen im Laufe ihrer Distanzierungsprozesse, im Gegensatz zu begleitet-distanzierten Fällen, einen offeneren Umgang mit nicht-muslimischen Menschen pflegen. Ausschlaggebend hierfür scheint allerdings auch zu sein, dass sich unter den autark-distanzierten Personen mehrheitlich Konvertit*innen befinden.

2.6 | Schwerpunktverlagerung auf Bildung und Beruf als Zukunftsperspektiven

Es kann sowohl bei den autarken als auch bei den begleiteten Fällen ein eindeutiger Zusammenhang zwischen Berufstätigkeit bzw. Bildung und Distanzierung festgestellt werden. Dieser wird von den Interviewten an mehreren Stellen explizit geäußert. Grundsätzlich wird deutlich, dass der Fokus auf Beruf und Bildung den distanzierten Personen eine geregelte Alltagsstruktur ermöglicht, die eine aktive Beteiligung in der Szene nicht mehr erlaubt bzw. wünschenswert macht. Allerdings zeigen sich Differenzierungen hinsichtlich der Art des Bildungs- bzw. Berufsweges innerhalb der zwei Vergleichsgruppen.

Da sich, im Gegensatz zu den autarken Fällen, unter den begleiteten Fällen zwei Personen befinden, die während ihrer Radikalisie-

rungs- bzw. Distanzierungsprozesse noch minderjährig waren, kommen innerhalb ihrer Interviews Erzählungen vor, die sich vor allem auf die Schulzeit (ausgenommen Berufsschulbesuche im Rahmen von Ausbildungsberufen) beziehen. Bei beiden Personen wird deutlich, dass ihre Schulsituation besonders zu Anfang des Distanzierungsprozesses als belastend empfunden wurde – wenngleich aus sehr unterschiedlichen Gründen. Wie in Kapitel 3.2 aufgeführt, hatte ein erst kürzlich von seiner versuchten Ausreise nach Syrien zurückgekehrter Jugendlicher Schwierigkeiten, sich in der Schule zu konzentrieren und zu partizipieren. Ebenso beschreibt der Berater die Situation einer weiteren Jugendlichen zu Beginn ihres Distanzierungsprozesses in der Schule als beschwerlich:

„Als wir sie kennengelernt haben war ihr das [die Schule] wirklich ein Dorn im Auge. Sie ist ungerne in die Schule gegangen. Sie wollte schon gute Leistungen erbringen, es ist ihr aber schwergefallen, weil sie sich einfach nicht angenommen gefühlt hat, gemobbt und auch eigentlich auch das Bedürfnis hatte sich zu verstecken.“

Berater aus der Angehörigenberatung mit den Eltern von Sonya | begleitet-distanziert

In den Interviews zu beiden begleiteten Fällen gibt es Hinweise darauf, dass beide zu Beginn ihres Distanzierungsprozesses mit psychischen Problemen belastet waren. Während des weiteren Beratungs- und Distanzierungsverlaufs konnten sich allerdings beide Personen, auch auf Grund von zusätzlicher psychologischer

bzw. psychiatrischer Behandlung, stabilisieren. Auffällig ist, dass die Jugendlichen im Distanzierungsverlauf ein höheres Selbstbewusstsein entwickelten und sich damit einhergehend ihr Wohlbefinden in der Schule verbesserte. Darauf konnten die Berater aktiv Einfluss nehmen:

„Sie hat aber dann- dies konnte der Berater- und die Klientinbeziehung hat schnell ergeben, dass sie sich da schnell stabilisieren konnte in der Schule, dass es plötzlich nicht mehr so wichtig war, ob sie da gesehen wird oder nicht, weil sie einfach ihr Selbstbewusstsein und ihr Selbstwertgefühl und ihre Selbstwahrnehmung verändert haben.“

Berater aus der Angehörigenberatung mit den Eltern von Sonya | begleitet-distanziert

Die Schule wandelte sich im weiteren Distanzierungsprozess in einem Fall zu einem Ort, an dem er positive Erfahrungen sammelte und

seine sozialen und persönlichen Kompetenzen ausbaute:

„Also ja, auf jeden Fall. Weil ganz früher ich habe mich immer mehr geschämt zu reden, z.B. wenn man jetzt in der Schule bin und der irgendwas ein Problem passiert und ich habe damit nichts zu tun und Leute gesagt haben, ich war schuld. Also ich war dann leise und ich habe dann nichts gesagt, so dass ich, ich habe danach alles auf mich genommen. Also heutzutage kann ich in der Schule so sagen, ja ich kann frei reden, also ich kann so frei reden, dass wirklich, dass ich sogar zu einem Klassensprecher geworden bin, was ich niemals gedacht habe in meinem Leben, dass ich das machen könnte, weil ich könnte wirklich niemals reden, niemals diskutieren, wann ich auch Recht hatte. Ich konnte nur lügen. Heutzutage habe ich das alles hinter mir.“

Meris | begleitet-distanziert

Die prägnanten Persönlichkeitsentwicklungen, die insbesondere in den Interviewgesprächen mit den bzw. über die begleitet-distanzierten Jugendlichen hervorgehoben werden, sind möglicherweise durch die Adoleszenzphase, in der signifikante emotionale und soziale Reifeprozesse stattfinden und spezifische Entwicklungsaufgaben zu bewältigen sind, bedingt. Eine stärkende und unterstützende Beratung während der Distanzierungsprozesse erwies sich in diesen Fällen als besonders erfolgreich.

Unter den autarken Fällen befinden sich auffällig viele Personen, die ein Studium aufnehmen. Der Zugang zur höheren Bildung scheint bisweilen die Fähigkeiten zum kritischen Denken, der kritischen Selbstreflexion und von Ambiguitätstoleranz zu unterstützen, welche wiederum für Distanzierungsprozesse von Bedeutung sind. Diese Beobachtung steht im starken Kontrast zu den begleiteten Fällen,

von denen keine Person studierte. Ein Erklärungsansatz für diese Feststellung könnte u.a. in den mehrheitlichen Migrationsgeschichten der betrachteten Fälle aus der begleiteten Vergleichsgruppe und damit zusammenhängenden strukturell verringerten Chancen auf höhere Bildungsabschlüsse begründet liegen. Zusätzlich erlebten in dieser Vergleichsgruppe mehr Personen einschneidende Lebensereignisse, wie z.B. die Ausreise zu und der Aufenthalt bei ausländischen terroristischen Vereinigungen, Haftstrafen, psychische Erkrankungen oder Asylgesuche. Lediglich eine begleitet-distanzierte Person formulierte den ursprünglichen Wunsch zu studieren.

Eine Person aus dem sozialen Umfeld eines autark-Distanzierten zieht einen direkten Zusammenhang zwischen dessen Studienbeginn und seiner Distanzierung von der salafistischen Szene:

„Also ich denke halt, dass die Attraktivität deshalb nachgelassen hat, weil er als er dann zum Studium ging hat er ganz viele verschiedene Mus- also unterschiedlich muslimisch geprägte Leute kennengelernt und er hat sich immer mit allen möglichen Leuten ausgetauscht und er hat sich auch sehr in die islamischen Wissenschaften eingearbeitet und vertieft und wenn man das macht, dann versteht man gleich, dass die Salafisten so eine einseitige Betrachtung von dem allem haben und die das auch missbrauchen.“

Person aus dem sozialen Umfeld von Sebastian | autark-distanziert

In seinem Fall waren laut den Interviewpartnern einerseits die islamwissenschaftlichen Studieninhalte, wodurch er vielfältige Quellen und Gelehrtenmeinungen kennenlernte, und andererseits die Begegnungen mit seinen Kommiliton*innen ausschlaggebend für die

Abwendung von der salafistischen Glaubenslehre. Als zusätzlicher Faktor lässt sich in mehreren autarken Fällen feststellen, dass die Abwendung von salafistischen Kreisen damit einhergeht, mehr Zeit für das Studium aufzubringen:

„Also als ich angefangen habe weniger in der Szene aktiv zu sein, nicht mein ganzes Leben danach auszurichten, sondern auch wirklich anzufangen mich auf mein Studium zu konzentrieren.“

Mert | autark-distanziert

Ein strukturierter Alltag und die dadurch verringerten zeitlichen Kapazitäten bzw. Interessen für extremistische Szenen oder Inhalte lassen sich übergreifend in beiden Vergleichsgruppen wiederfinden. Dies bekräftigt die Relevanz von bildungs- und berufsspezifischen Integrationsmaßnahmen innerhalb der Radikalisierungs-

prävention. Auch in den Interviewgesprächen wird die Unterstützung von Berater*innen bei der Ausbildungssuche positiv bewertet. In einem Fall begleitete der Berater seinen Klienten zu seiner Ausbildungsstelle, um den Arbeitgeber über seine extremistische Vergangenheit aufzuklären:

„Weil ich habe mit meinem Ausbilder Klartext, (der Träger) war auch mit, und dann haben wir geklärt: So und so, ich bereue es, das war Jugendfehler und ich habe mich verändert. - Ne? Genau. Und das haben (Mitarbeiter des Trägers) auch damals bestätigt. Der [Name des Beraters] war dabei, der ist mit mir gekommen nach [Stadt] und das war auch eine Hilfe für mich. Genau.“

Eymen | begleitet-distanziert

Berufsausbildungen, die während der Distanzierungsprozesse absolviert werden bzw. wurden, wurden bei begleitet und autarken Fällen als stärkend für das eigene Selbstbewusstsein und öffnend mit Blick auf neue Zukunftsperspektiven beschrieben. Bis auf eine Person

machen bzw. streben alle begleiteten Fälle eine Ausbildung an. Im folgenden Zitat einer begleitet-distanzierten Person, berichtet der junge Mann stolz über seinen beruflichen Werdegang und die Ausbildung, die er als eine*r der Besten absolvierte:

„Wir haben Geschichte geschrieben, weil nie- gar kein Rückkehrer auf der- also terroristische Karriere kam zurück und dann hat eine Ausbildung gemacht eine vernünftige und dann hat er sich eine Wohnung genommen und dann arbeitet und- Ja. Und man ist stabiler, weil als ich in meine Heimat zurückkam, also [Stadt], (-) selbst die Leute, die so (-) bei [Firma] arbeiten, so Ausbildung ist ja viel wert. (--)
So, irgendwann bist du raus(?), oder was weiß ich, passiert irgendwas, fliegst du raus, aber so Ausbildung ist viel wert und man hat was. Dann kann man irgendwie zurückkommen, man kann sich nicht so kleinfühlen, man kann sagen: Ja, ich bin ja wieder da. - Und normal, ne? Und man findet Job, man arbeitet (--)
Genau.“

Eymen | begleitet-distanziert

Während einige Personen sehr motiviert und fleißig ihren Berufstätigkeiten nachgehen, haben andere Schwierigkeiten Termine einzuhalten, die Ausbildung fortzuführen oder überhaupt eine Ausbildungsstelle zu finden. Bei einem autark- sowie einem begleitet-distanzierten Fall werden äußere Umstände⁵, die auf ihre früheren extremistischen Handlungen zurückzuführen sind, als Gründe dafür

genannt, weshalb sie sich schulisch bzw. beruflich nicht weiterbilden können. Bei einer autark-distanzierten Person war der damalige Job mitunter ein Faktor, der sie davon abhielt, sich dem Islamischen Staat anzuschließen. Seiner Aussage nach wechselte er seine beruflichen Tätigkeiten während seines Radikalisierungsprozesses stetig.

⁵ Eine begleitet-distanzierte Person verfügte über keine Arbeitserlaubnis, da ihr der Flüchtlingsstatus und damit der gesicherte Aufenthaltsstatus entzogen wurde. Eine autark-distanzierte Person wurde aufgrund ihres „Gefährderstatus“ von einer weiterführenden Schule abgelehnt.

Dies änderte sich während seines Distanzierungsprozesses:

„Und ja als ich mich dann da von der Szene anfang zu lösen, da hab ich auf einmal auch da das Bedürfnis jetzt auch bei einer Firma mal wirklich zu bleiben und ähm eigentlich auch an der Entwicklung von so einer Firma mitzuwirken. Und nicht immer nur so ne Art Randgestalt sein. Und, ja Ich hab dann da ne Festanstellung gefunden. Und des war jetzt vor dreieinhalb Jahren. Des war nämlich dort in dem Prozess der Loslösung.“

Konstantin | autark-distanziert

Generell fällt bei der Diskussion von Zukunftsperspektiven in den Interviews auf, dass autark-distanzierte Personen lediglich stellenweise ihre eigenen Zukunftsvorstellungen artikulieren, die begleitet-distanzierten Personen dagegen ausführlicher darüber berichten.

Ursächlich dafür könnte die Beratungsarbeit sein, in der aktiv über die Zukunftswünsche und -planungen der Klient*innen gesprochen wird, was anhand dieses Aussage ersichtlich wird:

Also er hat dann Ziele formuliert. Viele Ziele. Sehr viele. Er wollte eine ehrenamtliche Sanitätsausbildung machen, unter anderem seine Biografie schreiben, er wollte in eine Fernsehsendung, um seine Lebensgeschichte zu erzählen. Also, er hatte auch wirklich viele unterschiedliche Ziele. Wir haben uns dann ein paar rausgepickt, nämlich ehrenamtliche Sanitätsausbildung und seine Biografie zu schreiben. Und da haben wir gesagt: Ok, darin können wir ihn gerne unterstützen und das würden wir einfach mal so mit ihm angehen.

Berater von Fabius | begleitet-distanziert

Einige der begleitet-distanzierten Personen nennen den Wunsch zukünftig finanziell abgesichert zu sein, um frei von Schulden und unabhängig leben zu können. Letzteres wurde insbesondere von zwei sehr jungen Personen genannt, die sich in Ablösungsprozessen von ihren Eltern befinden. Viele Personen nennen klare Berufsvorstellungen, die sich u.a. in handwerklichen, pflegerischen und pädagogischen Feldern verorten lassen. Überraschenderweise formulieren lediglich begleitet-distanzierte Personen den Wunsch, selbst im Bereich der Extremismusprävention tätig zu sein. Einfluss darauf könnten die Berater*innen haben, die eine Vorbildrolle einnehmen. Sowohl autark- als auch begleitet-Distanzierte sprechen von einem „normalen“ Leben, welches sie zukünftig führen möchten und das im Kontrast zu häufig sehr ereignisreichen Radikalisierungsprozessen steht. Eine eigene Familie zu gründen, zu heiraten und Kinder zu bekommen, wird ausschließlich von zwei begleitet-distanzierten Personen genannt. Im Allgemeinen lässt sich feststellen, dass alle distanzierten Personen über eigene Zukunftsvorstellungen verfügen und diese äußern. Sie sind überwiegend zuversichtlich und positiv formuliert. Konkrete Unsicherheiten werden lediglich vereinzelt geäußert. Bei einem begleitet-distanzierten Befragten

beziehen sie sich auf hohe Schulden, die sich aus seinem Strafverfahren ergaben, sowie auf die restriktiven Aufenthaltsregelungen, die es ihm erschweren, eine Arbeitsstelle zu finden. Zudem wird seitens der Befragten die aktuelle Pandemiesituation als hinderlich für die Verwirklichung der eigenen Ziele gesehen. Eine autark-distanzierte Person möchte sicherstellen, dass er zukünftig Distanz vor Menschen wahrt, die einen schlechten Einfluss auf ihn haben könnten.

Es kann geschlussfolgert werden, dass positiv formulierte Zukunftsperspektiven und -wünsche, vor allem aber diesbezügliche konkrete Planungen, verstärkt mit erfolgreichen Distanzierungsprozessen einhergehen. Meistens stehen diese im Zusammenhang mit dem eigenen beruflichen Werdegang. Berufstätigkeit und Qualifikationen wirkten in einigen Fällen selbststärkend und gehen mit empfundenen Freiheitsgefühlen einher. Hinsichtlich der zwei Vergleichsgruppen zeigt sich, dass die autark-distanzierten Personen allesamt studier(t)en, die meisten der begleitet-distanzierte Personen dagegen eine Berufsausbildung absolvier(t)en. In beiden Vergleichsgruppen erhöht sich im Laufe des Distanzierungsprozesses der Stellenwert, der dem eigenen beruflichen Werdegang zugerechnet wird.

3 | Fazit und Ausblick

Der vorliegende Bericht vergleicht autark-distanzierte und begleitet-distanzierte Fälle während ihrer Distanzierungsprozesse auf Grundlage des bisherigen aufbereiteten Datenmaterials. In den Blick genommen wurden distanzierungsinitiierende Ereignisse oder Wendepunkte, die Bedeutung von sozial-räumlicher Isolierung, die Rolle des Internets, familiärer und freundschaftlicher Beziehungen sowie die Schwerpunktverlagerung auf den beruflichen Werdegang und die u.a. damit einhergehenden Zukunftsperspektiven.

Im Folgenden werden unter Bezugnahme auf die vorausgegangenen Kapitel die multiplen Funktionen der Berater*innen betrachtet, anhand welcher sich einige der Differenzen zwischen autarken und begleiteten Fällen festmachen lassen. Erste Schlussfolgerungen für die praktische Beratungsarbeit werden gezogen.

In den einzelnen themenspezifischen Kapiteln wird wiederkehrend deutlich, dass Personen aus beiden Vergleichsgruppen ihre persönlichen Kompetenzen im Laufe ihrer Distanzierungsprozesse ausbauen. Darunter fallen die Veränderung ihrer persönlichen Eigenschaften, das Bewusstsein über sowie die Reflexion und die Artikulation der eigenen Emotionen sowie selbstreflexive Gedanken hinsichtlich ihrer Verhaltens- und Einstellungsmuster. Im Interviewmaterial wird ersichtlich, dass Beratungsprozesse einen positiven Einfluss auf die einzelnen genannten persönlichen Kompetenzen haben.

Im Laufe ihrer Distanzierungsprozesse beobachten alle Beteiligten die distanzierten Personen fortlaufend als selbstständiger und selbstbewusster. Das zeigt sich z.B. daran, dass sie sich sowohl selbst als auch anderen gegenüber bewusst Grenzen setzen. Dies gilt insbesondere für die jugendlichen begleitet-distanzierten Personen, die mit Hilfe der Beratungsleistungen ihre Persönlichkeiten stärken. Während es bei den begleiteten Fällen die Berater*innen sind, die die Autonomiebestrebungen fördern, sind es bei den autarken Fällen Einzelpersonen aus ihrem sozialen Umfeld. Insbesondere Berater*innen beschreiben die begleitet-distanzierten Personen als zielstrebig, ambitionierter und ehrgeiziger. Das könnte sich dadurch erklären lassen, dass Zukunftsvorstellungen (etwa hinsichtlich schulischer oder beruflicher Entwicklungen) explizit in den Beratungssitzungen thematisiert und häufig auch gemeinsam konkretisiert werden.

Weiterhin regen Berater*innen offensichtlich kritisches Denken an, sodass vergangene Handlungen und Einstellungen im Verlaufe des Beratungsprozesses zunehmend hinterfragt werden. Sie befähigen ihre Klient*innen zum Aufbau von Ambiguitätstoleranz und kritischer Perspektivübernahme. Diese lernen dadurch, sich in Personen aus ihrem nahen sozialen Umfeld hineinzusetzen und dem Distanzierungsprozess vorangegangene bzw. während dessen Verlaufs aufkommende Konflikte zu lösen.

In beiden Vergleichsgruppen wird geäußert, dass ein Erlernen des Zulassens, Verarbeitens und Reflektierens eigener Emotionen eine wichtige Rolle spielt(e). Sie werden von Beobachter*innen als ausgeglichener, reifer, glücklicher und positiver beschrieben. Autark-distanzierte Fälle erlernen vor allem durch ihr familiäres Umfeld mit ihren Emotionen umzugehen. Bei begleitet-distanzierten Personen eröffnen die Beratungssitzungen einen Raum, um über ihr Gefühlsleben zu sprechen. Es fällt auf, dass begleitet-distanzierte Personen in Bezug auf ihre Familien häufiger Emotionen, wie Ängste, Traurigkeit und Scham benennen. Hier könnte es einen Zusammenhang mit der o.g. Fähigkeit geben, sich mit Hilfe der Beratungsgespräche in andere Personen hineinzuversetzen. Autark-distanzierte Personen heben dagegen deutlich stärker hervor, ihre eigenen Emotionen besser regulieren zu können. Aufschluss, inwiefern sich diese Selbstbeobachtungen mit Fremdbeobachtungen decken, könnten die Auswertungen weiterer Interviewgespräche mit Personen aus dem sozialen Umfeld geben.

Berater*innen fungieren als wichtige Bezugspersonen. Die regelmäßigen Treffen sowie der Beziehungs- und Vertrauensaufbau selbst können sich bereits als förderlich für den Distanzierungsverlauf erweisen. Lange Beratungszeiten gewährleisten, dass Informationen und Details, die Klient*innen zu Beginn als zu heikel erscheinen im späteren Verlauf preisgegeben werden. Die Berater*innen dienen im Verlauf der Distanzierungsprozesse als Ratgeber*innen in alltäglichen Lebensfragen

oder ersetzen fehlende Bezugspersonen, bspw. den „großen Bruder“. In einigen Fällen können Berater*innen eine Vorbildrolle einnehmen, indem sie ihren Klient*innen anhand ihrer eigenen Biographien aufzeigen, was im Beruf und Leben möglich ist. Ein weiteres Indiz für die mögliche Vorbildfunktion von Berater*innen könnte der von einigen begleitet-distanzierten Befragten geäußerte Wunsch sein, selbst in der Extremismusprävention tätig zu werden. Im Zusammenhang mit autarken Fällen wurde dieser Wunsch nicht geäußert. Ähnliche Lebenserfahrungen der Berater*innen, also beispielsweise das Leben als muslimischer Mensch in Deutschland, aber auch Hafterfahrungen, wurden als prozessförderlich hervorgehoben, vermutlich da sie die Vertrauensbildung erleichtern. Positiv wahrgenommen wurde weiterhin, mit den Berater*innen eine Ansprechperson gefunden zu haben, die verständnisvoll und nicht (ver-)urteilend auf die individuellen Lebensgeschichten und vergangenen Aktivitäten reagiert. Eine längere anhaltende professionelle Unterstützung hatten die autarken Fälle dagegen nicht. Unter ihnen sind, ganz im Gegenteil, auch Personen, die von negativen Erfahrungen mit Unterstützungs- bzw. Beratungsangeboten berichten. Beispielsweise kritisiert eine autark-distanzierte Person das schemenhafte Vorgehen einer Psychologin, die nicht ihre individuellen Bedürfnisse berücksichtigte. Es kann davon ausgegangen werden, dass schlechte Erfahrungen die Betroffenen hindern, weitere Beratungsangebote in Anspruch zu nehmen. Gleichzeitig ist davon auszugehen, dass in

einigen der begleitet-distanzierten Fällen, die Berater*innen die Rolle eines unterstützenden, vorurteilsfreien Umfelds einnahmen, das den Klient*innen in ihrem persönlichen Umfeld fehlte bzw. im Laufe der Radikalisierung verloren ging. Den autarken Fällen größtenteils gemein ist die Tatsache, dass sie sich auf einige über die Radikalisierung und Distanzierung hinweg stabile soziale Kontakte außerhalb extremistischer Szenen stützen konnten.

Eine weitere relevante Komponente innerhalb der Beratungsarbeit stellt die Bildungsarbeit dar. Je nach den individuellen Bedarfen teilen Berater*innen religiöses Wissen, üben bzw. unterrichten in Quellenkritik, dekonstruieren extremistische religiöse Überzeugungen und diskutieren kritisch über entsprechende religionsspezifische Themen. So wird die Abkehr von religiösen extremistischen Ideologien bei begleiteten Fällen durch Berater*innen teilweise initiiert, indem sie alternative religiöse Schriften und Gelehrte empfehlen. Allerdings lässt sich bei der Hälfte der begleiteten Fälle keine ausgeprägte religiöse Ideologisierung feststellen. Dementgegen waren sämtliche autarken Fälle stark bis mäßig religiös ideologisiert. Sie nutzen im Zuge ihrer Distanzierung verstärkt das Internet, um sich mittels

alternativer (nicht-salafistischer) religiöser Schriften fortzubilden und konfrontierten sich selbst so mit einer höheren Diversität an Religionsauslegungen. Weiterhin zeigte sich, dass die professionellen Berater*innen die mit der Internetnutzung verbundenen Risiken vermindern können. Auf Grund der Tatsache, dass präventive Maßnahmen im Online-Bereich nur sehr vereinzelt festgestellt werden konnten, offenbart sich hier ein großes und bislang nicht gänzlich ausgeschöpftes Handlungsfeld in der Praxisarbeit.

Aus dem Interviewmaterial lässt sich schließen, dass die Personen im Laufe ihrer Distanzierungsprozesse konkretere Vorstellungen und Wünsche für ihre Zukunft entwickeln. Diese kreisen vorwiegend um ihren beruflichen bzw. schulischen Werdegang und sind, bis auf vereinzelt genannte Sorgen, durchweg positiv konnotiert. In den Interviewgesprächen fällt auf, dass autark-distanzierte Personen weniger ausführlich über ihre eigenen Zukunftsvorstellungen berichten als begleitet-distanzierte. Hier liegt die Vermutung nahe, dass die Beratungsarbeit begleitet-distanzierten Personen dazu anregt, detaillierter über ihre Zukunft nachzudenken.

Wie in den vorangegangenen Kapiteln bereits umrissen, nehmen professionelle Berater*innen im Zuge der Distanzierungsprozesse ihrer Klient*innen vielfältige Vermittlungsfunktionen ein. Auf sozialer Ebene fungieren sie häufig als Brückenbauer*innen zum jeweiligen privaten Umfeld. So identifizieren Berater*innen im Rahmen separater Klient*innen- und Angehörigenberatungen einerseits etwaige Risse im familiären Sozialgefüge, andererseits zeigen sie über die Befähigung zur Perspektivübernahme mögliche Anknüpfungspunkte für eine nachhaltige Stabilisierung der Familienbeziehungen auf (vgl. hierzu Kapitel 2.4, S. 16). Insgesamt legt die Auswertung des Interviewmaterials nahe, dass die Angehörigenberatung ein zentraler Faktor im Prozess der Distanzierung sein kann. Durch die Einbeziehung der Familienmitglieder in die individuellen Konflikt- und Problemlagen der betroffenen Personen werden bei allen Beteiligten kognitive Reflexionsprozesse in Gang gesetzt. Diese fördern nicht nur das gegenseitige Verständnis, sondern verstetigen darüber hinaus den Distanzierungsprozess. In diesem Zusammenhang fällt auf, dass Berater*innen in erster Linie zwischen ihren Klient*innen und deren Familienangehörigen vermitteln. Der Freundeskreis der Betroffenen bleibt hingegen

häufig außen vor. Dennoch haben Freundschaftsbeziehungen abseits der extremistischen Szene durchaus Relevanz für individuelle Distanzierungsprozesse (vgl. Kapitel 2.5). Vor diesem Hintergrund ist es überlegenswert, den Freund*innenkreis der Klient*innen verstärkt auf in die Beratungsleistung mitaufzunehmen bzw. die Schaffung neuer Freundeskreise mehr in den Fokus zu stellen. Hierfür könnten neben Freund*innen, deren Bekanntschaft bereits vor oder während der Radikalisierung bestand, ebenso neu geknüpfte Freundschaften sowie freundschaftliche Beziehungen zu ehemals radikalisierten Personen mögliche Zielgruppen der fallspezifischen Beratungsarbeit sein.

Neben ihrer sozialen Vermittlungsfunktion setzen Berater*innen einen weiteren Arbeitsschwerpunkt auf die (Re-)Integration in das Bildungssystem bzw. das Berufsleben. So unterstützen sie ihre Klient*innen unter anderem bei Problemen im Schulalltag, oder auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz (vgl. hierzu Kapitel 2.6). Positive Erlebnisse im Schul- oder Berufsalltag fördern wiederum das Selbstbewusstsein der Befragten und eröffnen zugleich Zukunftsperspektiven fernab der eigenen extremistischen Vergangenheit.

Darüber hinaus stellen die interviewten Berater*innen auch vereinzelt Kontakte zu religiösen Gelehrten her. Wie in Kapitel 3.1 beschrieben, initiieren weniger Berater*innen selbst, sondern häufig vielmehr Mitglieder der Moscheegemeinschaft oder andere religiöse Bezugspersonen eine kognitiv-religiöse Öffnung unter den begleitet-distanzierten Fällen. Insofern ein*e Klient*in im Zuge der Radikalisierung religiös ideologisiert wurde und der*die Berater*in von ebendieser Person nicht als legitime Bezugsperson in religiösen Fragen wahrgenommen wird, kann die Vermittlung von Kontakten zu islamischen Gelehrten ein vielversprechendes Mittel der Distanzierungsarbeit darstellen.

Zudem nehmen die Berater*innen eine Brückenfunktion zwischen ihren Klient*innen und deren erweiterten Kontroll- und Unterstützungssystemen ein. Im vorliegenden Interviewmaterial zeigt sich dies beispielsweise im Rahmen von Gefängnisaufenthalten. Hier stehen Berater*innen nicht nur mit inhaftierten Klient*innen in Kontakt, sondern ebenso mit deren Bewährungshelfer*innen. Grundsätzlich konnte in diesem Zusammenhang festgestellt werden, dass ein enger Austausch zwischen allen Beteiligten förderlich für den Distanzierungsprozess während der Haftzeit sein kann (vgl. hierzu Kapitel 2.2, S. 11). Insgesamt bleibt festzuhalten, dass die begleitet-distanzierten

Fälle im Vergleich zu den autark-distanzierten Fällen in ein breiteres Kontroll- und Unterstützungsnetzwerk aus staatlichen und nichtstaatlichen Akteur*innen eingebettet sind. Dies kann, wie im vorliegenden Report dargestellt, eine stabilisierende Wirkung auf den individuellen Prozess der Distanzierung haben. Professionelle Berater*innen nehmen im Rahmen ihrer vielfältigen Funktionen eine zentrale Rolle in diesem besagten Netzwerk ein.

Die vorliegende Auswertung zeigte einige Unterschiede in den Vergleichsgruppen sowie Anhaltspunkte für weiteres Potential in der professionell-begleiteten Distanzierungsarbeit. Der *modus | insight* stellt sich in eine bis zum Projektende im März 2022 fortlaufende Publikationsreihe, deren Ziel der zügige Transfer der (vorläufigen) Projektergebnisse in die Praxis- und Forschungslandschaft ist. Der nachfolgende (letzte) Report der Reihe widmet sich den von den Befragten als für Distanzierung entscheidend beschriebenen Beobachtungskategorien und ihrer jeweiligen Relevanz. Da die Erhebung und Auswertung zu diesem Zeitpunkt abgeschlossen sein wird, leitet er auch schon zur finalen Abschlusspublikation über, die eine Gesamtauswertung des erhobenen Datenmaterials und die bisherigen *modus | insight* einbezieht und zu Projektende veröffentlicht wird.

modus | zad

Impressum

modus | Zentrum für angewandte Deradikalisierungsforschung gGmbH
Alt-Reinickendorf 25
13407 Berlin

Autoren

Anne Selby, Dr. Dennis Walkenhorst und Kevin Weyda

Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFzA dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autorinnen und Autoren die Verantwortung.

Grafik + Produktion

www.schnittmarke.biz

© 2021

modus | zad

modus | Zentrum für angewandte
Deradikalisierungsforschung gGmbH

Alt-Reinickendorf 25
13407 Berlin

www.modus-zad.de